Thorner Zeitung.

(Gegründet 1760.)

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 1 Mk 80 ₰. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 25 ₰.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 23. | Sonntag, den 28. Januar. | 1877.

Carl. Sonnen-Aufg. 7 U. 54 M. Unterg. 4 U 33 M. — Mond-Aufg. Abends. Untergang bei Tage.

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

28. Januar.

1547. † Heinrich VIII., König von England, ein wollüstiger, grausamer, gewaltthätiger und eitler Fürst, † zu London.

1760. Gefecht bei Anclam: die Schweden überfallen die Preussen, werden aber von Belling wieder vertrieben.

1858, Eröffnung der Panama-Eisenbahn.

1867. Vertrag wegen Uebernahme des Thurn- und Taxischen Postwesens von Seiten des Norddeutschen Bundes.

29. Januar.

1742. Die Grafschaft Glatz huldigt dem Könige von Preussen.

1788. Ludwig XVI., König von Frankreich, unterzeichnet das Restitutionsedikt für die Protestanten.

1849. Einführung der allgemeinen deutschen Wechselordnung.

1860. Napoleon III. fordert für Jtalien Selbstwahl der Fürsten, aber für Frankreich Savoyen und Nizza.

Die Zukunft des deutschen Reiches.

Eine von Lasker bei in der Anmerkung bezeichneter Veranlassung gehaltene, die derzeitigen politischen Verhältnisse im Reiche betreffende Rede ist uns so wichtig erschienen und dient so sehr zur Erfrischung zagender Gemüther, daß wir nicht unterlassen können, unseren geehrten Lesern daraus einige hervorragende Stellen vorzuführen. Der geistreiche Redner nahm seinen Ausgang von der Frage:

„Ist dieses Reich wirklich gegen alle Anfechtung gefestet, ist es unerschütterlich und unauflösbar?"

.... Wirkliche Particularinteressen widerstreben dem Reiche, auch eingebildete, die lediglich in den Gewohnheiten beruhen. Eine sehr große Partei im Staate, die unter der alten Zerrissenheit ihre besten Kräfte aus der Nachsicht der Regierung geschöpft hat, die ganze klerikale Partei hat sich plötzlich durch die Aufrichtung des deutschen Reiches in ihren innersten Interessen angegriffen und gefährdet gesehen. Was Wunder, daß sie mit aller Macht ihren Widerstand organisirt, mit der Geschicklichkeit, die ihr geschichtlich eigenthümlich ist. Dazu treten gar viele, die nicht dieselben Interessen theilen, aber bewußt oder unbewußt ihnen Dienste leisten: die gewöhnt waren, in ihrem eigenen heimischen Staate sich wohl zu fühlen und jetzt sich schwer daran gewöhnen können, daß neben den Pflichten, welche ihnen der heimathliche Staat giebt, noch andere, anscheinend collidirende, in Wahrheit aber, wenn man sie recht versteht, harmonirende Pflichten vom Reiche ihnen auferlegt werden. Von diesen gehen viele in's Lager der Partikularisten über, ohne daß sie volle Kenntniß haben davon, daß sie sich damit dem tiefsten Wunsche der deutschen Nation entgegenstellen, ja ihren eigenen Idealen entgegenarbeiten. (Bravo!) Und m. H. nicht die geringste Gegnerschaft erwächst dem Reiche von denen, welche ihre Ideale jetzt in der praktischen Gestaltung nicht wiederfinden. Es liegt in der Natur der Sache, daß, so lang der Gedanke sich bildet, sich beschäftigt mit neuen Schöpfungen und er nicht modificirt wird durch die harte Noth der umgebenden Thatsachen, ein ungemeines Individualisiren eintritt. — Jeder denkt sich die zukünftige Schöpfung als die beste der Welt, welche in seiner Vorstellung lebt. Ganz unmöglich kann die Wirklichkeit diese Ideale erfüllen. Wie immerhin das neue Reich gestaltet sein mochte, es wäre unmöglich gewesen, daß alle diese idealen Vorstellungen Rechnung darin gefunden haben sollten, denn in Wahrheit hat Jeder in seinen Anschauungen und Gedanken sich den Staat ausgestaltet, und es ist unmöglich, auch nur eine große Zahl der Menschen zu vereinigen, welche, indem sie die Arbeit an sich vollbracht, bald Aehnliches oder Gleiches sich vorgestellt hätten; so sehen sich diejenigen, die sich in diese Ideale vertieft hatten, die sich vorgestellt haben, das Reich werde unter der sofortigen Wirkung derselben erscheinen, enttäuscht. Jeder Mensch, der irgend eine Klage hatte, dachte sich, das, was sie verursacht, rührt aus der Zerrissenheit Deutschlands her, das einige Deutschland wird den Klagen ein Ende machen. Von jeher haben Sie in der Geschichte der Menschheit die Erscheinung, daß alle Lahmen und Krüppel an die großartigen Wesen, welche missionsartig in der Welt erschienen, sich wendeten, und wenn sie dort ihr Heil nicht fanden, verleugneten sie den Herrn. So war es auch mit dem Reiche. Wer irgend einen Wunsch hatte, der meinte, das Reich müsse ihn erfüllen, das müsse diesem Uebelstande abhelfen, und daraus sammelte sich eine große Summe von Unzufriedenen. Sie werden den Charakter fest eingeprägt finden — wenn Sie diese Erscheinungen einzeln erwägen, in der wirklichen Welt scheinen sie kaum begreiflich — wie alles entgegengesetzt Gesinnte sich in der Negation vereinigt, wie nur eine Schaar sich aussondert, welche mit fester Freudigkeit dem Reiche vertraut und durch keine entgegengesetzten Erscheinungen sich abbringen läßt von den Diensten, die sie dem Reiche geleistet. Dieser Schaar gegenüber sehen Sie vereinigt all, die aus partikularen Interessen, die aus gestörten eigenen Plänen, welche sie früher verfolgt haben, die aus irgend welchen individuellen Gründen, die aus ihrer lieben Gewohnheit sich nicht in den neuen Zustand hineinfinden können, und diese gesammte unzufriedene Gegnerschaft findet ihren Ausdruck im Parlament, wo das ganze Volk seine Vertretung findet, in den Wahlen, in dem allgemeinen Stimmrecht. Wir sind noch nicht ganz fertig mit dem Wahlgeschäft, mit welchem die deutsche Nation sich jetzt beschäftigt hat, und wenn Sie die Berichte gelesen haben, wie diese Geschäfte sich vollzogen haben, so hat gewiß manchen die Sorge beschlichen, ob es nicht der Feinde mehr giebt gegen das Reich, als ihm wahrhaft anhängende Freunde. Denn auch jene rechne ich nicht zu den wahrhaft anhängenden Freunden, die ihre Bedingungen stellen, die ihre Zeichnungen machen: so müsse es im Reiche aussehen und erst dann würden sie Dienste leisten.

Und doch, m. H., sage ich — und ich bin gewiß, daß ich im Namen vieler Millionen dies sage — dieses Reich ist unzerstörbar (lebhafter Beifall).

.... Und jetzt, wenn wir mit geschichtlichem Blicke die Jahre von 1815—67 und bis 70 betrachten, so werden sie uns nicht erscheinen als eine Auflösung des Reiches, sondern der zukünftige Historiker wird sie das deutsche Interregnum nennen, etwas länger zwar als wir früher in Deutschland ein Interregnum hatten; aber während wir selbst in jener Zeit glaubten, es gebe kein Deutschland, während wir gemeint haben, daß es sich um eine vollständig neue Schöpfung handele, ist in den Jahren 1867 und 1870 in der That nichts weiter geschehn, als daß die Hülle abgefallen ist von der Schöpfung, die inzwischen geworden war, nicht allein durch die Schlachtentage, sondern durch alles, was die deutsche Nation gethan und geschaffen hatte bis dahin. Ich werde allerdings kein Verkleinerer sein des Machtaufwandes, der nöthig war, um diese Hülle zu sprengen, aber, meine Herren, falsch ist es, zu sagen, daß das deutsche Reich in jenen Jahren geschaffen worden wäre, sondern in Wahrheit hat es sich uns offenbart und ist Aller Augen klar geworden, was Deutschland in tausendjähriger Arbeit verarbeitet hatte und wozu der Boden bereitet war in der deutschen Nation. Demgemäß meine ich, daß man die Sorge, welche Jemand befallen möge, daß das deutsche Reich eine Schöpfung ist, entstanden in unsern Tagen, welche wiederum Schiffbruch leiden könnte an entgegengesetzten Kräften, Angesichts der geschichtlichen Betrachtung wohl fallen lassen kann.

.... Wenn wir es erlebt haben, daß in den 10 Jahren und jetzt also innerhalb der 6 Jahre, seitdem das Reich vollendet worden ist, so viel geschaffen worden ist, wie kaum in einer anderen Geschichtsperiode einer anderen Nation, so besteht eben der Grund darin, daß alle diese Dinge schon vorbereitet waren. Wenn wir es erlebt haben, daß die Nation kurze Zeit nach ihrer Constituirung im Stande war, an die idealste Schöpfung heranzutreten, sie beinahe ganz zu vollziehen mit der sichern Aussicht, daß innerhalb der nächsten Zukunft die Rechtseinheit ganz und gar vollendet sein wird, so ist der Grund hiervon, weil im deutschen Geiste nicht allein die Sehnsucht und das Bedürfniß nach dieser Einheit vorbereitet, sondern wissenschaftlich und durch den Geist der Nation bereits vorgekämpft war und demgemäß jetzt in kurzer Zeit zur Reife gedeihen

Die Räuber am Osagestrom.

Eine Erzählung aus dem Westen Amerika's

von

Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

Da die Stimme schwieg, auch schnelle Hufschläge sich immer mehr entfernten, schloß Emily mit Recht, daß John Webber sich entfernt habe.

Gleich darauf stiegen die Männer ab und auch sie wurde vom Pferde gehoben und unter das schützende Dach gebracht, wo alle während der nächsten zwei Stunden blieben, in denen das Unwetter fortraste.

Als der Regen nachgelassen, setzten sie ihren Weg fort und zwar in Gesellschaft von Hatty Borgan, die sie an jener Stelle getroffen hatten."

Dies wußte jedoch das unglückliche junge Mädchen nicht, ebenso wenig sah sie die Gegend, durch die sie geführt wurde, denn Mund und Augen waren ihr nach wie vor verbunden.

Ueberwältigt von Müdigkeit und Erschöpfung sank sie endlich in einen tiefen Schlaf, in dem sie wenigstens eine Zeitlang ihre schreckliche Lage vergaß.

Als sie wieder erwachte, vermochte sie um sich zu blicken, denn die Binde war herabgesunken und wurde auch nicht wieder befestigt.

Der Anblick, der sich ihren Augen darbot, war jedoch wenig einladend, denn sie befand sich in einer öden, wilden Berggegend vor einer Felsenhöhle, die durch Holz, Steine und Lehm vergrößert und wohnbar gemacht worden war. Als sie ihr Haupt zur Seite wandte, gewahrte sie zu ihrer Freude Hetty Borgan, das einzige bekannte Gesicht unter den ihr beigegebenen Begleitern.

Alle stiegen jetzt ab, auch Emily wurde vom Pferde gehoben und Niles bemerkte: „Endlich sind wir da! Ein guter Ritte, Saxton, he?"

„Das will ich meinen, aber er soll ihn uns auch bezahlen, Niles! Sieh, dort sind schon die Berge von der Sonne beleuchtet, und wir brechen noch vor Untergang derselben auf! — Aber fünf Meilen von hier weiß ich eine Stelle, wo wir uns ausruhen können, und wo auch unsere armen Pferde sich erholen sollen. Hetty" wandte er sich an diese, „unsere Arbeit ist gethan, jetzt seid Ihr verantwortlich für das Mädchen. Thut Eure Pflicht, denn Ihr wißt, es ist nicht mit ihm zu spaßen!"

Nach einigen Worten mit der Wahrsagerin verließen die Banditen die Frauen, Hetty's Pferd mit fortführend.

Kaum hatten sie sich entfernt, als die Wahrsagerin mit einem gehässigen Ausdruck in ihrem unschönen Gesichte den Fortgehenden nachblickte.

„Ich bin ordentlich froh, daß Ihr gegangen seid," sprach sie halblaut, denn ich athme stets leichter, wo ich Euch nicht zugegen weiß. Kommt Lady," wandte sie sich dann zu Emily, „das war ein Ritt für eine junge Dame; Ihr seid so bleich — kommt ruht Euch hier aus! Aber das Ding da soll Euch nicht länger den Athem nehmen!"

Mit diesen Worten entfernte sie die Binde von dem Munde des jungen Mädchens, die ihre Peiniger unnöthig fest geschlungen hatten.

„O Hetty!" rief jetzt Emily in flehendem Ton, sagt mir doch, weshalb man mich fortgeführt hat, und wo ich bin! — Sagt mir Alles, gute Hetty, aber schnell, nur schnell!"

„Still, still!" entgegnete die Wahrsagerin, „und nennt mich nicht gute Hetty, denn ich darf das nicht hören! Schon sechszehn Jahre lang habe ich Nichts gethan, was gut genannt werden könnte."

Ohne noch ein Wort hinzuzufügen, ergriff die Alte Emily's Hand und betrat mit ihr die ziemlich geräumige Höhle, die unheimlich genug war und an einer der ödesten Stellen lag, die nur an den Ufern des Osagestromes zu finden sind. —

Sie besaß allerdings eine Thür, in der zwei große Löcher Luft und Licht einließen, einen einfachen Tisch zwei Bänke; auch befand sich in einem Winkel ein Strohsack, der zum Lager dienen konnte.

„O, Hetty!" rief Emily, sich angstvoll in diesem unheimlichen Raume umblickend, antwortet mir doch, damit ich erfahre, weshalb ich den Meinigen auf so schändliche Weise entrissen worden bin."

„Bei meiner Seele, Lady, ich weiß kaum mehr davon als ihr selbst! — Wir armen Frauen müssen stets unbedingt gehorchen, und mir ist nun gesagt worden, für Euch zu sorgen u. Euch zu bewahren, bis er, der Euch sprechen will, hierherkommt.,

„Wer aber will mich sprechen?"

„Der junge Mann, der Euch stehlen ließ."

„Heißt dieser Mann John Webber?

„Ich darf keine Namen nennen, das ist gegen unsere Gesetze. Ihr seid aber der Wahrheit ziemlich nahe gekommen."

„Gerechter Gott! so ist er es doch gewesen!" rief Emily, verzweiflungsvoll ihre Hände zusammenschlagend. „Meine nur zu gerechte Furcht hat sich bewahrheitet, er beabsichtigt mein Unglück und sinnt auf mein Verderben!"

„Ich glaube kaum, daß er Euch etwas Böses zufügen wird, obgleich er, unter uns gesagt, ein gefährlicher Mensch ist."

„Warum hat er mich aber meinen Angehörigen entrissen, wenn er, wie Ihr meint, nichts Böses mit mir im Sinne hat?"

„Das kann ich nicht sagen", entgegnete Hetty; „auch müßt Ihr mich nicht weiter fragen, Mädchen; ich habe schon gegen den Befehl gehandelt und zu viel und zu lange mit Euch über die Sache gesprochen."

„So möge der Himmel mir beistehen", seufzte Emily, sank auf einen Stuhl nieder, bedeckte ihr Gesicht und weinte bitterlich.

„Lady", sprach nach einer Weile Hetty in milderem Tone als vorher, indeß auch ihre harten Gesichtszüge einen weicheren Ausdruck genommen, „ich kann Euch nicht weinen sehen; trocknet jetzt Eure Thränen und gebt mir Eure Hand, vielleicht kann ich Euch etwas Gutes prophezeien."

Mechanisch gehorchte Emily und nach dem Hetty die Handfläche eine Weile aufmerksam betrachtet hatte, sprach sie:

„Ohne Zweifel wartet Eurer noch großes Trübsal; aber die Lebenslinie nimmt einen glücklichen Lauf, und so seid denn unbesorgt, es wird noch Alles gut werden."

„Wann kommt er?" fragte Emily, den Spruch der Sybille ganz und gar überhörend.

„Ich werde Euch keine Frage mehr beantworten", sprach Hetty, die sich in ihrer Würde als Wahrsagerin beleidigt fühlte. „Sprecht jetzt nicht mehr mit mir, es würde doch vergeblich sein!"

Wirklich blieben alle Fragen des jungen Mädchens unerwidert.

Einzig und allein mit ihren traurigen Gedanken beschäftigt, verlebte Emily einen endlos langen Tag, dessen Fortschreiten sie wiederum fürchtete und voll Angst bebte, da jede kommende Sekunde ihr die gefürchtete Gestalt John Webber's zuführen konnte.

Kaum vermochte sie noch zu denken, denn ihr schmerzte der Kopf und ihre Pulse klopften so heftig, daß ihr fast die Adern der Schläfe zu sprengen drohten.

Dennoch trat ihre schreckliche Lage immer deutlicher vor ihre Seele.

Getrennt von ihrer Heimath, den Ihrigen und ihrem Verlobten, in dieser Höhle, am Ufer des Osage — welches konnte wohl zunächst ihr Schicksal sein, welche qualvolle Stunden ihrer

konnte, aber keineswegs von Anfang an da war. Andere Nationen können viele Jahrhunderte lang arbeiten, ehe sie ein solches Resultat erreichen und, so ist es auch bei uns. Es werden gar viele Ansprüche an das deutsche Reich gestellt mit dem Anscheine, daß die Erfüllung leicht sei, aber so sehr auch der Wille dazu vorhanden sein mag, und selbst wenn wir uns dazu verleiten ließen, diesen Fortschritt durch formlose Gesetze zu vollziehen, die Geschichte würde uns zwingen, den nicht vorbereitet gewesenen Weg rückgängig zu machen, und wenn die allergrößte Mehrheit jetzt von der deutschen Nation gewählt würde im Sinne derjenigen, welche die absolute Gleichheit der Gesellschaft verkünden, und wenn alle Regierungen ihren Beschlüssen zustimmten, und wenn Gesetze formell eingerückt würden in die Gesetzesblätter, es würde Alles nichts sein und wie der Wind verwehen. Was nicht vorbereitet ist durch großen Kampf und Mühe, kann nicht bestehen, denn nur die Frucht ihrer Arbeit genießt die Menschheit und niemals die Gunst ihres Zufalls.

. . . . Eine weitere Aufgabe wird die sein, in positiver Gestaltung diese Arbeit fortzusetzen; freilich wird das große Kämpfe geben und hoffen wir zur Vorsehung, daß dies Kämpfe des Geistes und nicht Kämpfe der rohen Kraft sein werden (Bravo!) Diese Mission hat Deutschland übernommen, aber nöthig ist, daß alle besonnenen Kräfte sich sammeln, Keiner darf die Hand im Schooße liegen lassen, und das müssen wir uns gestehen, daß gegenüber den ungemessenen Ansprüchen, gegenüber dem Wunderbaren, welches vor unsern Augen sich vollzogen hat, und den ungewöhnlichen Zuständen, in die wir dadurch gerathen sind — denn das Wunderbare rückt die Stimmung aus dem gewöhnlichen Tagesleben heraus — diesem gegenüber es nöthig sein wird, daß wir mit Mühe und Arbeit uns wieder hineinleben in den völligen Ernst der Geschäfte; es wird nöthig sein, daß wir zurückkehren in den Werkeltag, damit eben nicht der anscheinend gehobene Geist alles zu erreichen strebt, was nicht erreicht werden kann, und deswegen unlustig zurücklassen muß; damit nicht auf der andern Seite der niedergedrückte Geist glauben soll, es gehe jetzt alles der Zerstörung entgegen und stehe nicht sicher.*)

---

*) Die vom Reichstagsabgeordneten Dr. Lasker am 18. Januar in der Gemeinnützigen Gesellschaft in Leipzig gehaltene Rede: „Die Zukunft des Deutschen Reiches" ist soeben im Verlage von Edw. Schloemp in Leipzig zum Preise von 25 ₰. (25 Expl. 5. ℳ., 50 Expl. 7. 50, 100 Expl. 10 ℳ.) erschienen. Da der Verleger den Reinertrag zum Besten der Ueberschwemmten in der Nogatniederung bestimmt hat und die Rede gerade viel Aufklärendes und Beachtenswerthes über die politische Lage Deutschlands für den bevorstehenden Kampf der Socialisten mit den Liberalen enthält, möchten wir die Anschaffung derselben unsern Parteiführen zum Massenvertrieb in Volkskreisen angelegentlichst empfehlen. —

Diplomatische und Internationale Information.

Allem Anscheine nach steht für die „Optimisten" in kurzer Zeit eine Enttäuschung bevor. Sichere Meldung zufolge sind die Pourparlers über den Begriff der Neutralität, welche auf Anregung Rußlands zwischen einigen Mächten gepflogen worden sind, dem Abschlusse nahe u. glaubt man einen entscheidenden Beschluß Rußlands über die Kriegs- und Friedensfrage innerhalb der nächsten acht Tage erwarten zu dürfen.

— In Paris geht — wie uns von dort gemeldet wird — das Gerücht von Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Konseilspräsidenten Jules Simon und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Herzog van Decazes. In Folge derselben soll der letztere aus dem Kabinet ausscheiden. Herr Jules würde das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen und das Ministerium des Innern Herrn Bardour übertragen werden.

— Die Pariser „Correspondence bleue" meldet: Mehrere Mitglieder des diplomatischen Corps haben gegenüber verschiedenen Mitgliedern des Kabinets ihrer Ueberraschung Ausdruck gegeben, zu sehen, wie gewisse offiziöse Berliner Blätter die französische Regierung für die Polemik der Journale verantwortlich machen, Angesichts der vollständigen Unabhängigkeit der französischen Presse.

Landtag.

8. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 26. Januar.

Beginn der Sitzung 12 Uhr. Der Gesetzentwurf betr. die nach dem Gesetz über das Kostenwesen in Auseinandersetzungssachen zu gewährenden Tagegelder etr. wurde in 3. Berathung angenommen Es folgt die 2. Berathung des Gesetzentwurfes betr. die Umzogskosten der Staatsbeamten. Zu § 1 desselben hat der Abg. Schröder-Königsberg den Antrag eingebracht, die 4. und 5. Rangklasse zusammenfallen zu lassen, resp. die 5. Rangkasse zu streichen. Geh. Ober-Finanzrath Rüdorff bittet um Ablehnung des Antrages, damit nicht, um einer bestimmten Klasse Vortheile zu gewähren, allen übrigen bezüglichen Beamten die beabsichtigte Erhöhung vorenthalten werde. Abg. Wachler ist gegen den Antrag des Abg. Schröder. Der Antrag wird mit 192 gegen 105 Stimmen angenommen. Nach § 5, findet eine Vergütung für Umzugskosten nicht statt, wenn die Versetzung lediglich auf den Antrag des Beamten erfolgt. Für die Streichung des § spricht der Abg. Wachler. Justizminister Dr. Leonhardt bemerkt, daß, wenn irgend ein dienstliches Interesse erkennbar sei, die Umzugskosten bewilligt würden, und spricht sich weiter über das auf Anciennetät basirte System, das er bei Beförderung in höhere Stellen beobachtet. Die Abgg. Schröder-Königsberg und Löwenstein sprechen für Streichung, welche vom Hause einstimmig angenommen wird. Zum § 12 befürwortet Abg. Graf zu Limburg-Stirum seinen Antrag wonach die Sätze für die Gesandtschaftsbeamten nach Maßgabe derjenigen Beträge festgesetzt werden, welche für die entsprechenden Reichsbeamtenklassen gültig sind. Der Reg.-Kommissar erklärt das Einveständniß der Regierung mit diesem Amendement, welches auch vom Hause angenommen wird. Es folgt hierauf die Fortsetzung der 2. Berathung des Justizetats. Bei den Friedens- und Handelsgerichten des Departements Köln rügt Abg. Geseher die mangelhafte Besoldung der Friedensrichter: Reg.-Kommissar Geh. Rath Rindfleisch verweist die Abhülfe auf die Zeit der Einführung der Reichsjustizgesetze; Abg. Dr. Röckerath monirt die nicht ausreichende Rechtspflege bei den Land- und Handelsgerichten in diesem Bezirk. Der Justizminister wird die Sache genauer prüfen, auch nach Möglichkeit mehr Richter anstellen. Bei dem Extraordinarium des Justizministers beklagt Abg Stengel, daß so geringe Summen für neue Justizbauten ausgesetzt sind. In den Zeiten des Ueberflusses wäre leider nur allzuwenig nach dieser Richtung geschehen. Ueberhaupt wären so dringende Bedürfnisse für die Justizverwaltung zu erledigen, daß es wünschenswerth wäre, wenn dieselben auch in der außerordentlichen Kreditvorlage, die in Aussicht gestellt sei, mit berücksichtigt würden. — Der Reg. Kommissar Staske weist darauf hin, daß in diesem Etat nur für die Fortsetzung von Justizbauten Forderungen gestellt werden könnten. Abg. Dr. Hammacher bringt die Angelegenheit des Berliner Kriminalgerichtsgebäudes zur Sprache. Der Reg.-Kommissar Geh. Finanzrath Scholz konstatirt, daß die Frage des Bauplatzes noch nicht definitiv erledigt, sondern auf Schwierigkeiten gestoßen sei. Die Abgg. Dr. Eberty nnd Schröder-Königsberg bitten um Beschleunigung des dringend nöthigen Baues. — Auf eine Anfrage des Abg. Hansen erklärt der Regierungskommissar, daß mit dem Bau eines Gerichtsgebäudes in Flensburg sofort begonnen werden solle, sobald die dazu geforderte Summe bewilligt sei. Die Etats: Rente der Kronfideikommisffonds, Zuschuß dazu und Oeffentliche Schuld, werden ohne Debatte erledigt. Es folgt der Etat der „Domainenverwaltung."

Abg. Lombart zieht Vergleiche zwischen der Landwirthschaft in den Provinzen Sachsen und Neuvorpommern. Während hier 60 Prozent des Grundbesitzes in den Händen des Großgrundbesitzer sei, fallen auf diese in der Provinz Sachsen nur 16,70, in Hannover sogar nur 5½%. Nach seiner Ansicht sollten in Neuvorpommern Bauernhöfe von 200 Morgen etablirt werden. Redner schildert die Nachtheile des sogen. Abbausystens, welches den Parzellirungen in Neuvorpommern zu Grunde liege; dasselbe hindere die Bildung von wirklichen Gemeinden und die Entwickelung des communalen Lebens. Er behält sich vor, eine hierauf bezügliche Resolution einzubringen. Abg. Krech führt aus seiner Heimath (Neuvorpommern) das instructive Beispiel an, daß die Parzellen einer Domäne nicht in bäuerliche Hände gelangt, sondern von Kaufleuten in Städten erworben worden seien. Der Zweck der Parzellirung sei also von vornherein verfehlt worden. Regierungscommissar erklärt, daß die Staatsregierung die Vorschläge des Herrn Lombart, die er auch in einer eigenen Broschüre dargelegt habe, bei künftigen Parzellirungen in Erwägung ziehen werde. Er erläutert indeß an dem Beispiel der Domäne Vorland, daß die fraglichen Vorschläge nicht überall anwendbar sein dürften. Die Diskussion über Titel 1—3 wird geschlossen. Zu Tit. 5 erhält das Wort der Abg. Frenkel, giebt aber nur eine Erzählung über eine Prozeßsache mit dem Commerzienrath Schlott, in die er verwickelt ist; da indeß die Unruhe im Hause sehr groß ist und Redner ohnehin schwer verständlich, ist der Zusammenhang nicht recht zu ermitteln; es handelt sich indeß um einen Posten von 58 Thaler, den er zweimal gebucht gefunden hat. Der Regierungscommissar theilt mit, daß die betr. Angelegenheit dem Rechnungshofe überwiesen sei.

Ein Vertagungsantrag wird angenommen. Es gelangt ein Dankschreiben des Prinzen Carl für die ihm aus Anlaß des Ablebens seiner Gemahlin erwiesene Theilnahme. Nächste Sitzung Dienstag; T. O. G. E. betr. die Umzugskosten der Staatsbeamten; Etat.

Schluß der Sitzung 4½ Uhr.

Deutschland.

Berlin, den 26. Januar. In der Etatsgruppe für die Forstverwaltung hat der Regierungsvertreter auf die Frage, welche Maßregeln Seitens der Forstverwaltung zur Verminderung des in einzelnen Gegenden im Uebermaße vorhandenen und großen Schaden verursachenden Schwarzwildes ergriffen worden seien, folgende Antwort ertheilt: Die Staatsregierung hat zur Verminderung des Schwarzwildes in den Staatsforsten alle ihr zu Gebote stehenden Mittel ergriffen. Abgesehen von den zu diesem Zwecke erlassenen bestimmten Weisungen sind zur Anlegung von Saufängen in den vom Schwarzwilde aufgesuchten Waldungen nicht unbedeutende Fonds bewilligt, es sind besondere Jägerkommandos zum Abschuß der Schweine abgesendet und es sind die zur Forstkasse einzuzahlenden Taxen so erheblich herabgesetzt, daß der Erlös aus dem Schwarzwilde fast allein dem Erleger zufällt. Weitere Maßnahmen stehen der Staatsregierung im Verwaltungswege nicht zu Gebote; sie wird erst weitere Schritte thun können, wenn ihr im Wege der Gesezgebung die Möglichkeit gegeben wird, auch außerhalb der Staatsforsten bei bezeugter Kalamität die Vertilgung des Schwarzwildes in die Hand zu nehmen. Eine hierauf bezügliche Bestimmung dem Landtage zur Beschlußfassung zu unterbreiten, wird voraussichtlich bei Vorlegung der beabsichtigten neuen Jagdordnung Gelegenheit sein.

— Bei der neuen Verpachtung der 1876 pachtlos gewordenen und 1877 pachtlos werdenden „Domänenvorwerke" (soweit hinsichtlich der letzteren der Pachtzuschlag bereits erfolgt war) ist eine Vermehrung des Pachtzinses um 639,928 ℳ 52 ₰. erzielt worden. Der bisherige etatsmäßige Pachtzins war 723,146 ℳ 18 ₰., während bei der neuen Verpachtung 1,363,075 ℳ erreicht worden sind. Die größten Erhöhungen haben die Pachtzinse im Regierungsbezirk Magdeburg erfahren. Dort sind die Vorwerke Alvensleben, Tundersleben und Klein-Rottmersleben, welche bisher um 57,408 ℳ verpachtet waren, ein Pachtzins von 144,620 ℳ für die Vorwerke Oschersleben (bisheriger Pachtzins 52,372 ℳ) 118,230 ℳ; — für die Vorwerke Egeln und Altona (bisheriger Pachtzins 26,673 ℳ) 199,000 ℳ u. s. w. erreicht worden.

— Bewährte Nationalökonomen folgern aus verschiedenen Symptomen, daß die „geschäftliche Krisis" der drei bösen Jahre im Jahre 1876 ihr Ende gefunden habe. So bemerkt Dr. Laspeyris in einem interessanten Artikel über die „Bewegung der Waarenpreise im Jahre 1876 verglichen mit den 15 Vorjahren 1861 bis 1875" wörtlich was folgt: „Nach dem enormem Umschwung der Hamburger Preisbewegung im letzten Quartal 1876 hat es fast den Anschein, als ob wir nach dem Krach die tiefste Stelle der Preise erlangt hätten und uns wieder bergauf bewegten. Möchte nur nicht wieder zu schnell die Bewegung nach Oben sich vollziehen, denn eine zu schnelle Heilung kam nur Täuschung sein und mehr zu Rückschlägen führen."

Ausland.

Oesterreich. Wien 24. Januar. Hiesige slavische Kreise behaupten positiv, Serbien und Montenegro wollten keinen Separat-Frieden mit der Pforte abschließen.

Pest, 24. Januar. Die Berathungen der Minister über die Bankfrage haben heute den ganzen Tag gedauert, doch sei bisher in keiner Richtung ein Resultat erzielt.

Frankreich. Paris, 24. Januar. Bei der am 25. in Versailles erfolgten Wahl der Budgetkommission wurden die Anhänger Gambetta's durch die Rechte und die Bonarpartisten unterstützt, wodurch sie die Majorität erreichten. In Folge dessen betrachtet man die Wiederwahl Gambetta's als Vorsitzenden der Budgetkommission als gesichert.

— Vom 26. Morgens wird telegraphisch aus Paris gemeldet: Das „Journal officiell" veröffentlicht ein Ein- und Durchfuhrverbot für alle Arten von Horn-, Schaaf- und Ziegenvieh,

---

warten? Sie war ohne Schutz und Beistand, und ihr gegenüber stand die finstere Gestalt ihres Verfolgers, mit seinen furchtbaren Drohungen, mit seinem mitleidlosen Herzen! Auf Hilfe von den Ihrigen war nicht zu rechnen, da ihr nicht entgangen, daß die Flucht vorbereitet gewesen, und gewiß sorgsam jede Spur vertilgt worden

Gegen Abend setzte Hatty schweigend einige Lebensmittel auf den Tisch, die sie in einem Korbe in der Hütte vorgefunden.

Emily jedoch vermochte nichts zu genießen, sondern suchte, zum Tode erschöpft wie sie war, ihr hartes Lager auf, auf welchem sie die schrecklichste Zeit ihres Lebens verbrachte, in der bald die ängstlichsten Träume sie marterten, bald die trostlose Gegenwart mit allen ihren zu erwartenden Schrecken vor ihr stand.

Am Morgen, den ihr der Aufgang der Sonne verkündete, nahm sie, weil ihre Erschöpfung mit jeder Minute wuchs, einige Nahrung zu sich, kehrte aber dann zurück, da sie sich nicht mehr aufrecht zu halten vermochte, und selbst Hatty sie voll Mitleid und Theilnahme betrachtete.

So verging der Tag, und als die Sonne sich dem Westen zuneigte, auch der Nachmittag zu Ende gehen wollte, war ihr Zustand so unerträglich geworden, daß sie eine Entscheidung herbeisehnte, um nur endlich ihrer Qualen entledigt zu werden.

Da sprang sie mit einmal von ihrem Lager auf und lauschte.

Sollte sie sich geirrt haben?

Nein, nein, denn deutlich kamen die Hufschläge eines Pferdes immer näher, und nach wenigen Minuten stieg John Webber vor der Höhle vom Pferde, dessen des Zügel an einem Baum befestigend.

Er trat ein, und ohne Hetty weder eines Blickes noch Wortes zu würdigen, schritt er auf Emily zu, deren so traurig verändertes Aussehen ihm auffallen mußte, denn er wich einen Schritt zurück, fragte aber dennoch in finsterem Tone: „Also hier sehen wir uns wieder, Emily?"

„O, John!" entgegnete sie, ihre schönen, jetzt so matten Augen, die deutlich alle Qualen ihres Jammers wiederspiegelten, auf ihn heftend, „o, John! wie konntest Du gegen mich so grausam sein, gegen mich, die ich unter dem schützenden Dach Deines Vaters, von der Liebe Deiner Eltern erzogen worden bin? Wie konntest Du, den ich stets als meinen Bruder und Freund angesehen, mich durch Räuberhand von der Heimath entfernen lassen? Was habe ich gethan, um eine solche Behandlung zu verdienen?"

„Du weigertest Dich, die Meinige zu werden," entgegnete John mit finsterer Stirn.

„Weil ich Dich nicht lieben kann, und daher auch vor Gott und den Menschen nicht schwören darf, Dich als meinen Gatten anzusehen. Soll meine Weigerung übrigens ein Grund zur Entschuldigung für Dein nichtswürdiges Betragen sein?"

„Ich strebe nie danach mein Betragen zu entschuldigen," entgegnete John Webber mit teuflischem Lächeln. „Fahre nur so fort, Emily, und wenn Du ausgeredet, wirst Du mir sagen, auf welche Weise Du erfahren, daß Du auf meinen Befehl hier bist."

Er warf bei diesen Worten Hetty einen Blick zu, daß diese erbleichend zurückfuhr.

„Ich selbst habe Dich Befehle ertheilen hören," entgegnete das junge Mädchen, dem Hetty's Erbleichen nicht entgangen; „und Deine Anordnungen sind nur zu getreulich befolgt worden, denn seit gestern Abend ist in dieser Höhle kein Wort gewechselt."

„Sie hat also ihre Pflicht gethan, und Du hast in jener Nacht meine Stimme erkannt! Letzteres ist mir im Grunde ganz lieb, denn Du hast ohne großen Scharfsinn meine Absicht errathen können. Doch laß uns nur zur Sache kommen. Du erinnerst Dich gewiß der Unterredung, die wir vor einigen Tagen hatten, während welcher ich Dir meine Hand antrug, die Du jedoch ausschlugst. Damals schwur ich, daß Du dennoch die Meine werden würdest und diesen Schwur will ich halten und ausführen, dazu bin ich fest entschlossen."

„Aber John, ich sagte Dir doch schon damals, daß ich Dich nicht lieben kann, nie die Deinige werden könnte, da ich mich bereits mit einem Andern verlobt habe!"

„So mußt Du dies Verlöbniß lösen, Emily, denn Du mußt die Meine werden, sei es mit oder ohne Deine Zustimmung, ich werde Dich schon zu zwingen wissen!"

„Nein John, das wirst Du nicht thun, Du kannst nicht so grausam sein, denn warum wolltest Du das Glück eines armen heimathlosen Mädchens zerstören, dar Dir nie ein Leid zugefügt, und Dich stets als ihren Bruder betrachtet hat?" —

„Ich sehe, Du kennst mich ebenso wenig, wie Du Dich selbst kennst! — Doch höre mich an. Durch ein Gespräch im Hause meines Vaters, dessen Du Dich entsinnen wirst, erfuhr ich, daß wahrscheinlich der alte Ben David im Besitze von Papieren sei, die ein Licht auf Deine Herkunft werfen würden. Diese Papiere verschaffte ich mir. Ich prüfte sie genau und fand, daß das Gerücht sich als wahr erwiesen, und daß Du eine reiche Erbin, und von vornehmer Geburt bist!" —

„O, welches Glück!" rief die arme Gefangene, in diesem Augenblicke nur an Cameron und an die Weigerung seines Vaters denkend. „Aber, wo sind die Papiere, John? Hast Du sie bei Dir?"

„Ich habe sie!"

„So laß mich sie sehen, damit ich doch erfahre, wer ich bin." —

„Unter einer Bedingung will ich sie Dir geben; gehst Du aber nicht darauf ein, so wird Dein Auge sie nimmer erblicken. Also bedenke wohl, welche Entscheidung Du triffst! Sage mir daß Du mein Weib werden willst, und augenblicklich erhälst Du die Papiere, die Dir Rang und Reichthum geben. Thust Du es jedoch nicht, so bedenke, daß es Mitel und Wege giebt, auch eine hochgeborene Dame, wie Dich zu zwingen, meine Hand anzunehmen, die Hand eines so tief unter ihr Stehenden. Treibe mich also nicht zum Aeußersten, denn Du bist in meiner Gewalt, von allen Menschen getrennt, und kannst von keiner Seite auf Beistand rechnen!"

„O, mein Gott, so stehe Du mir bei!" jammerte Emily, ihr Haupt in den Händen bergend, während ein kalter Schauer durch ihre Glieder rann.

„Ueberlege reiflich, was Du thust, ehe ich mein letztes Wort bespreche," sagte John Webber, und machte Miene, die Höhle zu verlassen. entdeckte jedoch die Wahrsagerin, die in einem Winkel stehend, die ganze Unterhaltung mit angehört hatte.

Dieser Umstand war ihm in der Aufregung entgangen und berührte ihn peinlich; seine Züge nahmen einen drohenden Ausdruck an.

Er faßte die Zitternde beim Arm und sprach mit Nachdruck: „Mein Geheimniß ist jetzt in Euren Händen, und Ihr kennt mich! Hütet Euch also, nur eine Silbe davon zu verrathen!"

Nach diesen Worten verschwand er.

(Fortsetzung folgt)

die aus Deutchland, England, Oesterreich, Rußland, den Donaufürstenthümern, und der Türkei kommen. Für das aus anderen Ländern zur Ein- oder Durchfuhr gelangende Vieh wird die strengste Prüfung des Gesundheitszustandes angeordnet. Ebenso wird aus Brüssel unterm 25. d. Mts., Abends, gemeldet, daß durch königliche Verordnung die Ein- und Durchfuhr von aus Deutschland kommendem Vieh verboten worden ist.

— Auch die hiesige Börse ist gut gestimmt und begrüßte den Abbruch der Konferenz mit einer Hausse von einem Frank. In türkischen Kreisen herrscht dagegen heute wieder einige Besorgniß, daß Rußland keineswegs auf seine Pläne verzichtet habe; auch hält man es für wahrscheinlich, daß die Pforte ihre Botschafter abberufen und sich nur durch Geschäftsträger vertreten lassen werde, wenn die europäischen Höfe ihre Botschafter von Konstantinopel entfernt halben sollten. Indeß hört man zugleich versichern, die Abreise des türkischen Botschafters von Paris sei jetzt auf unbestimmte Zeit vertagt. — Das bonapartistische Blatt „Le Suffrage Universel des Charentes" wird von Frau Jules Simon der Gemahlin des Konseils-Präsidenten gerichtlich verfolgt, weil es behauptet hat, Frau Simon habe während der Belagerung von Paris bei ihren Besuchen in den Schulen das Holz der in diesen aufgestellten Kreuzifixe verbrennen lassen.

— Ein freundlicher Artikel gegen die Deutschen im „Progres de l' Eure" schließt mit folgendem Satze: „Kein Bier mehr, keine Deutschen, auch keine deutschen Frauen mehr in Frankreich! Diese schlappen, aber unerschöpflichen Produzentinnen von kleinen Ulanen und kleinen Kuirassiren haben verhängnißvollen Antheil an unserem Unglück; um ihre strotzende Massenhaftigkeit zu schmücken haben die männlichen Mitglieder jener Rasse unsere Uhrläden geplündert und aus den Goldwaarenhandlungen haben sie Pendulen, Pianos u. Seidenkleider fortgeschleppt, welche das blonde Gretchen und die rothwangige Lotte ihr aus Paris mitzubringen schrieb, Kein Franzose soll sie haben wollen, weder mehr als Köchin noch als Maitresse." So schreiben französische Blätter heutzutage.

Italien. Rom 25 Januar. Im Vatikan wird eine besondere Instruktion für die italienischen Bischöfe in Rücksicht auf das Exequatur vorbereitet. Der „Osservatore Romano" giebt eine interessante Aufklärung über die Erwägungen, welche den Vatikan dazu geführt haben, den Bischöfen die fragliche Erlaubniß zu ertheilen. Das Blatt bemerkt: „Als der die Kirchengüter usurgirende Staat aus der Gewährung des Exequatur eine bloße Geldfrage machte, wies der heilige Stuhl jede Transaktion zurück, und antwortete: „Pecunia tua tecum sit in perditione". Aber heute, da man nicht mehr zufrieden mit den geraubten Temporalien, unter demselben Vorwand beabsichtigt die nicht mit dem Exequatur versehenen Bischöfe des Rechtes zu berauben, die Pfarrer der ihnen unterworfenen Seelen zu ernennen, um in die Pfarreien abgefallene Priester einzuführen, die wie räuberische Wölfe sind, hat die einzig um das Wohl der Seelen besorgte Kurie beschlossen, das Gesetz des Stärkeren nicht anzunehmen, aber zu erdulden."

Rußland. Dem wiener Tageblatt gehen aus Petersburg Nachrichten zu, welche die Stimmung, die in dortigen maßgebenden Kreisen herrscht, als sehr wenig krigslustig schildern. (Die Trauben sind sauer!) Der Zar sei so wenig als möglich kriegerisch gesinnt. Alexander der Zweite, welcher im intimen Briefverkehre mit hervorragenden Mitgliedern der russischen Aristokratie, im Ganzen eifrig der Erhaltung des Friedens das Wort reden, steht, lehne entschieden ein kriegerisches Vorgehen Rußlands ab. Als Hauptgrund gebe er die Wahrscheinlichkeit an, daß selbst die jungbulgarische Partei durch die Reformen, die unter dem Schutze der russischen Armee, falls dieselbe einen durschlagenden Sieg erzielen sollte, durchgeführt werden sollten, sich nicht befriedigen lassen werde. Die Jung-Bulgaren, deren Anhang ein überaus großer sei, streben republikanische Ideale an. Der Zar zeigt zwar keine konstante Stimmung, und es giebt Momente, in denen er diese Idee nicht ganz aufrecht hält, allein im nächsten Momente kommt er auf dieselbe zurück. Fürst Gortschakoff ist dagegen nicht entschieden gegen den Krieg, jedoch ist er entschlossen, nicht eher den Appell an die Waffen zu riskiren, als bis wenigstens eine der Großmächte sich solidarisch mit Rußland erklärt hätte.

Türkei. Konstantinopel, 24. Januar. Wegen Krankheit ertheilte der Sultan keinem der abreisenden Botschafter die erbetene Abschieds-Audienz; nur Elliot soll empfangen werden. Salisbury hat vor seiner Abreise ein Schreiben an Midhat gerichtet, worin er diesen für den Mißerfolg der Konferenz verantwortlich macht, worauf der Vezir würdevoll antwortete, sein Gewissen sei rein. Die Pforte erhalte zahlreiche Zustimmungs-Adressen.

— Die „Politische Korrespondenz" meldet: Die Inspizirung der Donaufestungen und der (türkischen) Donau-Armee ist beendet; Silistria und Widdin werden durch weitere Erdwerke verstärkt, zur Ueberwachung der Donau-Ufer sind 3000 Mann Kavallerie bestimmt; die Bildung und Einexerzirung der Nationalgarde wird beschleunigt, drei neue große Feldspitäler werden eingerichtet, der Train wird neu organisirt, zwei weitere Donau-Monitors sind eingetroffen.

— Sämmtliche Mitglieder der ungarischen Studenten-Deputation erhielten heute den Medschidje Orden.

Konstantinopel, 25. Januar. Lord Elliot ist heute nach Brindisi abgereist. Graf Zichy, von Calice und von Werther werden dem Vernehmen nach am Sonnabend nach Triest abreisen.

Nordamerika. Washington, 25. Januar. Der Senat hat die vorgeschlagene Kommission von je 5 Mitgliedern jeder Körperschaft und 5. des obersten Bundestribunals zur Entscheidung über die Präsidentenwahl mit großer Majorität genehmigt, die Annahme der Bill im Repräsentantenhause erhofft man für morgen.

Provinzielles.

Marienwerder 26. Januar. (O. C.) Der vor Kurzem hier versammelte Kreistag faßte im Wesentlichen folgende Beschlüsse: 1. Die Wahl des Kreistags-Abgeordneten für die Stadt Marienwerder, Justizrath v. Groddeck wurde für gültig erklärt und der letztere in die Versammlung eingeführt. 2. Als Milglied des Kreis-Ausschusses wurde an Stelle des Justizraths John der Königl. Kreisgerichtsrath Laehr hierselbst gewählt. 3. Der Kreis Deputirte Frhr. v. Buddenbrock-Ottlau, welcher sein Mandat als Abg. für den Provinzial-Landtag niedergelegt hat, wurde als solcher einstimmig wiedergewählt. 4. Die Verlegung des Etatsjahres wurde dem Antrage des Kreis-Ausschusses entsprechend, beschlossen und der Kreishaushalts-Etats für die Zeit vom 1 Januar 1877 bis zum 31. März 1878 festgestellt 5. Die Kreis-Communal-Kassen-Rechnung pro 1875 wurde dechargirt. 6. Als Mitglieder der Eiukommensteuer-Eiuschätzungs- und der Klassensteuer-Reklamations-Commission für die Zeit vom 1. April 1877 bis dahin 1878 wurden die bisherigen Mitglieder beider Commissionen einstimmig wiedergewählt. — Der Kreishaushalts-Etats der Kreis-Communal-Kasse hierselbst für die Zeit vom 1. April 1877 bis Ende März 1878 enthält folgende Posten: Einnahme: Bestand aus dem Vorjahre 15,000 ℳ. Kreishaus, Kapitalvermögen und Chausseen 24,663 ℳ, Dotationsfond 28,466 ℳ, Kosten aus streitigen Verwaltungssachen 425 ℳ, Strafen und Bußen 60 ℳ, Kreis-Beiträge 128,000 ℳ, Jagdscheine 792 ℳ, Insgemein 93 ℳ. Summa 197,500 ℳ. Ausgabe: Gehälter für das Bureau, die Kasse, Impfärzte und die Chaussee-Verwaltung 13,541 ℳ, Tagegelder und Reisekosten 1525 ℳ; zur Unterhaltung des Kreishauses 874 ℳ; zur Bestreitung der Bureaubedürfnisse und zur Unterhaltung des Inventariums 1,137 ℳ; Heizung und Beleuchtung 667 ℳ; Postporto und Botenlöhne 650 ℳ; Landarmen pp. Beiträge 35,000 ℳ; Provinzial-Chaussee-Baubeiträge 11,600 ℳ; Zuschüsse für die Schullehrer-Wittwen und Waisen-Unterstützungs-Kasse 1,965 ℳ; Beiträge zu den Kosten der Amtsverwaltungen 12,000 ℳ; Kreisblatt 1375 ℳ; Verzinsung und Amortisation der Kreisschulden 59,167 ℳ; Chaussee-Bau- und Unterhaltungskosten 48,650 ℳ; Subventionen für gemeinnützige Anstalten, incl. 1012 ℳ. für die Hülfs-Taub-Stummen-Anstalt in Graudenz nur 3396 ℳ, zur Beihülfe für Gemeinde-Wegebauten sowie incl. 1200 ℳ, zur Unterstützung Hülfsbedürftiger Hebammen, 7112 ℳ., Wohlthätigkeitsfond 465 ℳ., Insgemein, 1,769 ℳ. Summa 197,500 ℳ.

— Unglücksfall. In Plauth bei Freystadt verunglückte der Förster N, welcher sich seit 39 Jahren bereits im Amte befand und in großer Achtung gehalten wurde, als er sich auf dem Heimwege durch Gesträuch zwängte, dadurch, daß die geladene Flinte sich dabei entlud und der Schuß ihm durch die Brust dringend ihn sofort tödtete.

— Nach Berichten aus Elbing sind die Arbeiten zur Vermachung der Dammdurchbrüche in der Nogatniederung jetzt in gutem Fortgange und haben schon ein bedeutendes Abfallen des Wassers hervorgebracht.

— Die zwischen dem Kandidaten der Liberalen, Landschaftsdirektor Albrecht und dem der Ultramontanen und Polen, Pfarrer Mühl stattgefundene engere Wahl im Danziger Landkreise scheint sich nach den bisher bekannt gewordenen Bezirkswahlen zu Gunsten Albrecht's zu entscheiden. Die amtliche Feststellung für die Wahl im Stadtkreise findet heute am 27. statt.

— Am 22. d. Mts. ist in Elbing im Alter von 82 Jahren der Rentier Carl v. Polentz verstorben. Er war der letzte männliche Nachkomme des letzten Bischofs von Samland, welcher sich zur Zeit der Reformation der evangelischen Kirche anschloß und durch seine Vermählung mit der Freiin v. Heydeck sein nunmehr in männlicher Linie erloschenes Geschlecht begründete. (D. Z.)

— In Königsberg ist Kommerzienrath C. G. Becker gestorben. Für das Etatsjahr vom 1. April cr. ist die Kommunalsteuer von den Behörden auf 240 pro Cent der Staatssteuer festgestellt worden.

— Bromberg, 25. Januar. Die „B. Ztg." theilt folgende Vorladung zur Reichstagswahl von einem ehrlichen, gutmeinenden Ortsschulzen in der Nähe Brombergs mit: „Ich mache die Gemeinde nochmals aufmerksam auf Freitag treffende Wahl zum Reichstage, also erwarte ich das ein jeder erscheinen wird, ich werde mir doch sagen lassen ich habe die Gemeinde schlecht in Ordnung, werd ihr mangelhaft kommen dan sollt ihr man sehen was ich mit euch machen werd, den halte ich alle Wochen mit euch, Versammlung ab, um euch Publiziren was in der Kreis-Amtsblatt Gesetz sammlung steht; also hiernach richt euch. Die beiden Kandidaten habt ihr schon im vorigen Zettel gelesen aber ich will sie noch hier aufführen 1, O. Wehr auf Kensau bei Tuchel. 2. Eustachi v. Rogalinski auf Krolokowa wer einem andern die Stimme giebt ist ungültig. Dieser Zettel muß bis Dienstag abend bei N. N. sein."

Locales.

— **Der hiesige Singverein** berieth in seiner letzten Vorstandssitzung über eine im Laufe des März beabsichtigte Aufführung. Nachdem seit dem Wiederzusammentritt des Vereins die Gesangsübungen unter im Ganzen anerkennenswerther Betheiligung des größern Theils der Vereinsmitglieder regelmäßig abgehalten worden sind, wurden in dieser Zeit mehrere Chöre aus dem Oratorium Josua, aus der Walpurgisnacht, Loreley, Odyssee eingeübt. Das Resultat der Berathung bildete der Beschluß, entsprechend der eigentlichsten Aufgabe des Vereins zunächst die Aufführung des in seiner edeln Einfachheit mächtigen Oratoriums Josua in Aussicht zu nehmen und die nun folgenden Uebungsabende vorzugsweise diesem Zwecke dienen zu lassen. Soll derselbe aber in erwünschter und lohnender Weise erreicht werden, so versteht es sich von selbst, daß dies nur durch die gleichmäßig gewissenhafte und regelmäßige Theilnahme aller Mitglieder möglich ist, welche zu erwecken, nach dem Gesagten hoffentlich nicht mehr nöthig sein wird.

— **Reichstagswahlen.** An den Stichwahlen, welche am 26. Januar zwischen dem deutschen Candidaten Dr. Gerhard-Culm und dem polnischen v. Sezaniecki-Nawra gehallen wurden, hat in der Stadt Thorn eine erheblich stärkere Betheiligung stattgefunden als dies bei den ersten Wahlen am 10. Jan. der Fall war. Es sind am 26. für Dr. Gerhard 210, für von Sczaniecki 149 Stimmen mehr hier abgegeben als am 10. Januar. Zunächst müssen wir die in dem Extrablatt gemeldeten Zahlen an einer Stelle berichtigen; im 5. Wahlbezirk sind nicht, wie gestern gesagt war 168 Stimmen für Dr. Gerhard abgegeben sondern 171, der Irrthum eutstand dadurch, daß die Nachricht uns zuging, bevor die Zählung gänzlich abgeschlossen war. Wir stellen das in dem Extrablatt für Thorn berichtete Resultat hier nochmals zusammen, und geben dabei in Klammern zugleich die Ziffern an. um welche die Stimmenzahten überall zugenommen haben. Es haben erhalten im

	Dr. Gerhard.	v. Sczaniecki	ungültig.
1. Wahlbez.	298 (21)	86 (12)	3
2. „	203 (16)	192 (33)	1
3. „	334 (82)	136 (31)	1
4. „	156 (17)	51 (10)	1
5. „	271 (31)	116 (36)	0
6. „	131 (13)	59 (12)	1
7. „	166 (30)	132 (50)	(3 Zettel zuviel).
Summa	1559 (210)	772 (149)	

In der Stadt Thorn haben also die Deutschen von deu 2331 gültigen Stimmen volle zwei Drittel und 5 drüber die Polen, ein Drittel weniger 5 erhalten. Man kann wohl annehmen, daß diesmal auf beiden Seiten alle an den Wahlurnen erchienen sind, denen dies möglich war.

Nach weiteren uns bis zum Mittag des 27. bekannt gewordenen Nachrichten haben erhalten in

	Dr. Gerhard.	v. Sczaniecki
Briesen	370 (49)	331 (44)
Cierpitz	80	0
Culm	572 (12)	714 (40)
Culmsee	203 (46)	329 (22)
Gurske	99	0
Guttau	120	0
Leibitsch	110	59 (15)
Mocker	349 (115)	226 (43)
Ottloczyn	60	58
Schönsee	114 (85)	118 (46)
Birkenau	30	50
Schwarzbruch	101	0
Summa	2123	1885

Rechnet man die Zahlen aus diesen 12 Orten mit denen aus Thorn zusammen, so ergiebt sich als Summe für Dr. Gerhard eine Stimmenzahl von 3652 für v. Sczaniecki von 2607, mithin ein Mehr der deutschen Stimmen von 1045.

Nach vollendetem Satz des vorstehenden, ist uns nnch weiter mitgetheilt, daß erhalten haben in

	Dr. Gerhard.	v. Sczaniecki
Kunzendorf	16	96
Nawra	0	105
Nielub	31	223
Podgorz	169	121
Roßgarten	72	14
Szewo	5	128
Alt-Thorn	37	3
Summa	330	700

wodurch allerdings das obige Zahlen verhältniß eine eröebliche Anderung erleidet.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 26. Januar.

Gold 2c. 2c. Imperials 1398,00 bz.
Oesterreichische Silbergulden 191,50 bz.
do. do. (1/4 Stück) — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 251,80 bz.

Der heutige Getreidemarkt eröffnete für den Terminverkehr bei etwas festerer Stimmung, verlief dann aber lustlos, wobei die Preise den anfänglichen kleinen Avance wieder aufgaben. Effektive Waare hatte nur geringen Umsatz.

Für Weizen bestand keine genügende Kauflust, um die vorhandenen Anerbietungen aufzunehmen.

Die schwachen Zufuhren von Roggen boten der etwas besseren Frage eine ausreichende Ausgleichung, so daß namentlich die Reflektanten für die guten Qualitäten zumeist unbefriedigt blieben.

Hafer war weit über den Bedarf angetragen und der Absatz höchst schwerfällig.

Rüböl hat sich ziemlich gut im Werthe behauptet.

Spiritus, im Allgemeinen nur schwach gefragt, hat keine erhebliche Preisänderung gegen gestern erfahren. Gek. 20,000 Ltr.

Weizen loco 200—235 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 158—184 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 125—180 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 120—165 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen Kochwaare 150—185 ℳ, Futterwaare 135—150 ℳ pro 1000 Kilo bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 74,0 ℳ bezahlt. — Leinöl loco 60 ℳ bez. — Petroleum loco incl. Faß 45 ℳ bez. — Spiritus loco ohne Faß 54 ℳ bz.

Danzig, den 26. Januar.

Weizen loco konnte am heutigen Markte nur in feiner und feinster Qualität zu unveränderten Preisen verkauft werden, alle übrigen Gattungen wurden vernachläßigt und waren in flauer Stimmung. Der Verkauf der letzteren blieb ungemein schwer nnd mußten solche auch wieder billiger abgegeben werden. Im Ganzen sind bei ziemlich reichlicher Zufuhr 360 Tonnen gehandelt und ist bezahlt für Sommer- 133, 210 ℳ, 136, 212 ℳ, roth 130, 208 ℳ, blauspitzig 128/9, 185 ℳ, desgleichen hellfarbiger 127, 190 ℳ, bunt mit Roggen 130, 175 ℳ, bunt 127/8, 128/9, 208, 209 ℳ, glasig besetzt 129, 212 ℳ, glasig 127, 128, 215 ℳ, hellbunt 129/30, 217 ℳ, hellbunt 127, 130, 217, 218 ℳ, 129/30, 131/2, 220 ℳ, fein hochbunt glasig 129/30, 132, 220 ℳ, 132/3, 221 ℳ, extra fein 134/5, 225 ℳ pr. Tonne. Termine matt, Regulirungspreis 214 ℳ.

Roggen loco fest, bei kleiner Zufuhr, inländischer 124, 167 ℳ, 126, 168 ℳ, 127, 169, 170 ℳ pr. Tonne bezahlt. Termine ohne Kauflust, Regulirungspreis 159 ℳ. — Gerste loco große 112, 148 ℳ pr. Tonne bezahlt. — Erbsen loco flau, Mittel- 136 ℳ, Koch- 137 ℳ pr. Tonne bezahlt. — Kleesaat loco weiß ordinär 130 ℳ, roth 148, 150, 156 ℳ, schwedisch 214 ℳ pr. 200 nach Qualität bezahlt. — Spiritus loco wurde zu 52,50 ℳ gekauft.

Getreide-Markt.

Thorn, den 27. Januar. (Lissack u. Wolff).

Wetter:	Schneeluft.	
Weizen:	matt, starkes Angebot.	
„	bunt	195—196 ℳ.
„	hellbunt	198—200 ℳ.
„	weiß u. hochb.	201—203 ℳ.
Roggen:	matt.	
„	russischer	145—150 ℳ.
„	poln. u. inländ.	158—163 ℳ.
Erbsen:	unverändert flau	132—136 ℳ.
Hafer:	geschäftslos russischer	120 ℳ.
„	inländischer	140—145 ℳ
	alles für 2000 Pfd.	
Rübkuchen:	pro 100 Kil.	8,50 ℳ.

Börsen-Depesche
der Thorner Zeitung.

Berlin, den 27. Januar 1877.

	festest.	25/1.77.
Fonds.		
Russ. Banknoten	254—50	251—80
Warschau 8 Tage	253	250—80
Poln. Pfandbr. 5%	71	70—90
Poln. Liquidationsbriefe	63—50	60
Westpreuss. do 4%	93—90	93—80
Westpreus. do. 4½%	101—30	101—30
Posener do. neue 4%	95	94—90
Oestr. Banknoten	164—75	164—75
Disconto Command. Anth	109—5	108—90
Weizen, gelber:		
April-Mai	221	222
Mai-Juni	222	223
Roggen:		
loco	160	160
Jan-Feb.	160	160
April-Mai	161	161—50
Mai-Juni	160—50	160
Rüböl.		
April-Mai	73—50	74—50
Mai-Juni	73	73—80
Spirtus:		
loco	54	54
Jan-Feb.	54	54—20
April-Mai.	56	56—10
Reichs-Bank-Diskont	4	
Lombardzinsfuss	5	

Wasserstand den 27. Januar 3 Fuß 4 Zoll.

Uebersicht der Witterung.

Das Fallen des Barometers in Centraleuropa hat fortgedauert, und ist neuerdings starker Barometerfall auf den britischen Inseln eingetreten durch die Annäherung eines Minimums, das jetzt bei den Hebriden liegt. Frische bis stürmische Winde aus S. und SW. herrschen in Großbritannien, in Aberdeen starker Südsturm, im übrigen Europa jedoch ist die Witterung ziemlich ruhig. In Holland und theilweise in Nordwestdeutschland ist wiederum Nebel eingetreten.

Hamburg, den 25. Januar.
Deutsche Seewarte.

Inserate.

Berichtigung.
Die Beerdigung des Kaufmanns **Max Kipf** findet Montag Vormittag 10 Uhr nicht vom Diakonissen Hause, sondern vom Trauerhause, Altstädtischer Markt 301 aus, statt.

Allen Denjenigen, welche bei der Beerdigung meiner verstorbenen Frau ihr die letzte Ehre erwiesen haben, meinen herzlichsten Dank.
Thorn den 27. Januar 1877.
Binseel.

Barczynski's Salon!
Donnerstag, d. 1. Februar
Maskenball!

Schützenhaus
Heute Sonntag, den 28. Januar 1877
Großes
Concert à la Strauss
der Kapelle des 61. Infter.-Rgts
Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr.
Entree à Person **25 Pf.**
Nach dem Konzert
Grosses Tanzkränzchen,
wozu ergebenst einladet
Hendrichs.

Zur gefälligen Beachtung.
Es ist das Gerücht verbreitet worden, daß ich dem verstorbenen Kaufmann, Hrn. **Kipf** einen Zahn gezogen haben sollte, und daß in Folge dessen der Tod eingetreten sei. Dies Gerücht ist falsch. Ich habe dem Verstorbenen einen Zahn gezogen, sondern der Barbier **Zyczewski**, wohnhaft auf der Mocker. Bitte daher den Namen **Zyczewski** mit dem meinigen nicht zu verwechseln. Jeden, der dies falsche Gerücht fernerhin verbreiten wird, werde ich gerichtlich belangen.
Ich wohne seit 36 Jahren in Thorn, mein Name ist weit und breit bekannt und man weiß, daß ich in vorkommenden Fällen jede Zahnoperation zur Zufriedenheit des Interessenten ausgeführt habe, was die hiesigen Aerzte befunden können, welche mich überall empfohlen haben und noch empfehlen. Ich bitte daher ein geehrtes Publikum Thorns und der Umgegend, mir das bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen
S. Zakrzewski.
Thorn, Seglerstr. Nr. 141.

Grundstücks-Verkauf.
Ich beabsichtige mein Grundstück Bruschkrug per Bahnhof Thorn (Gastwirthschaft mit ca. 29 Morgen Land) aus freier Hand meistbietend zu verkaufen.
Termin hierzu habe ich auf
Montag, d. 12. Februar cr.
Nachm. 2 Uhr
an Ort und Stelle angesetzt, in welchem ich auf das Grundstück Bezug habende amtliche Papiere vorlegen werde.
Kaufliebhaber lade ich mit dem Bemerken ein, daß nähere Auskunft auch schon vor dem Termine von mir auf Anfrage gern ertheilt wird.
Bruschkrug liegt ¼ Ml. von Bahnhof Thorn entfernt.
Der Besitzer
Heinrich Schröder.

Med. Dr. Borchardt's Kräuter-Seife in Orig.-Päckchen à 60 ₰. zur Verschönerung des Teints und erprobt gegen alle Hautunreinheiten, sowie mit besonderem Nutzen geeignet zu Bädern jeder Art.



Dr. Suin de Boutemard's
Zahn-Pasta
in ¼ u. ½ Päckchen à 1,20 Mk und 60 ₰ das billigste, bequemste und zuverlässigste Erhaltungs- und Reinigungsmittel der Zähne und des Zahnfleisches.

Apotheker Sperati's
Italien. Honig-Seife
in Origin.-Päckchen à 50 u. 25 ₰ als ein mildes, wirksames tägliches Waschmittel selbst für die zarteste Haut Damen u. Kindern angelegentlichst empfohlen
und stets vorräthig bei
Walter Lambeck.

2 eiserne Stuhlschlitten stehen zum Verkauf bei **C. Labes**, Brückenstr. 14.

Drei CONCERTE
von
A. Lang
und
J. Schapler.
1tes Concert
Mittwoch den 31. Januar Abends 7½ Uhr in der Aula des Gymnasiums.
Abonnement-Billets für 3 Concerte à 4 Mk 50 ₰.
Einzel-Billets à 2 Mk und Schülerbillets à 1 Mk sind in den Buchhandlungen der Herren **Wallis, Schwartz u. Walter Lambeck** zu haben.

Verein für Volksbildung.
Montag, den 29. d. M.s., Abds 8 Uhr. Sitzung im Artushofe
Tagesordnung: Die Erziehung bei den Hebräern, Vortrag von Lehrer Herrn Kramer.
Der Vorstand.

Hühneraugen,
Ballen 2c. werden durch **Dr. Velfer's** Chem.-Ringe gründlich beseitigt.
Preis à Cart. 75 Pf. in der
Droguen-Handlung
von
Bruno Gysendörffer.

Frische Maränen sind zu haben auf dem Neust. Markt bei
Frau **Batschkowska**

Künstl. Zähne u. Gebisse,
auch heilt und plombirt kranke Zähne
Brückenstr. 39. **Schneider.**

Universal-
Handwerkszeug.



vereinigt *alle* Werkzeuge in sich; für ca. 25 verschiedene Zwecke nutzbar, als da sind: *Hammer, Zange, Kistenöffner, Meissel, Schraubenschlüssel, Schraubenzieher, Rohrzange* etc. etc. Dasselbe ist aus bestem Material gefertigt, *fein geschliffen, polirt und elegant lackirt.* — Preis per Stück complett nur 4 Mark!
W. Matthias, Fabrikant,
Berlin SW., 31. Koch-Strasse 31.

Ein Handrollwagen wird zu kaufen gesucht. Adressen in der Expedition d. Ztg. abzugeben.

Schöne und gesunde Aepfel empfiehlt im Hause des Herrn Bäckermeister Seibicke Baderstraße
W. Choromanski.

Nähmaschinen-Garn
bestes Fabrikat von Heidenreich, 1000 Yard für 50 Pf. bei
Julius Grosser. Neustadt.

Noch einige Abonnenten auf
The Times
(Weekly Edition)
sucht die Buchhandlung von
Walter Lambeck.

Preuß. Original-Loose.
3. Kl. 155. Pr. Lotterie ⅛ 124 Mk (pro 3. und 4. Kl. 150 Mk) ¼ 62 Mk (pro 3. und 4. Klasse 75 Mk), versendet gegen Baar Einsendung des Betrages: **Carl Hahn, Berlin S. Kommandantenstr. 30.**

Ein Repositorium
sowie die dazu gehörige Laden-Einrichtung, außerdem div. Tische, Stühle, Schränke 2c. sind zu verkaufen. Näheres durch die Exp d. d. Ztg.

Vom 1. April cr. suche eine größere Administration in Russisch-Polen.
Adressen erbittet mit näheren Bedingungen **Fr. Ploetz.**
Omulle bei Lookau.

Austern — Karpfen — Blumenkohl
bei **A. Mazurkiewicz.**

Sehr schönes Pflaumenmus und fetten Limburger Sahnenkäse empfiehlt **B. Janke**, im Lehmann'schen Hause.

Hüte
zum Waschen und Modernisiren werden entgegengenommen. Facon liegen zur Ansicht.
Minna Mack.

Das große Unglück, welches die Bewohner der unteren Elbinger Niederung betroffen hat, ist um so eingreifender, als ein Schutz gegen solche Gefahren durch Versicherungsnahme nicht möglich war.
Die Bevölkerung der überschwemmten Gegend beträgt circa 11,000 Seelen, welche ihrer Wohnung, ihrer für das ganze Jahr bestimmten Erträge, der Nahrungsmittel für sich und ihre Wirthschaften, sowie auch theilweise ihrer Wirthschaftsgebäude, plötzlich und ahnungslos beraubt sind.
Die Noth hat so große Dimensionen angenommen, die Bedürfnisse sind so umfangreiche und noch für lange Zeit andauernde, daß nur das Zusammenwirken der weitesten Kreise, der Beistand Aller, die ein Herz für ihre unverschuldet leidenden Mitmenschen haben, nothwendig ist, um einen großen Theil der 11,000 Seelen zu erhalten und ihnen die Mittel zur eigenen Existenz nur einigermaßen wieder zu gewähren.
Auf Veranlassung des Central-Vereins Westpreußischer Landwirthe wenden wir uns deshalb vertrauensvoll an alle Bewohner des Landes und der Städte im Kreise Thorn mit der dringenden Bitte, daß ein Jeder das Seine beitragen möge zur Linderung der schrecklichen Noth!
Alle Unterzeichneten sind bereit, Geldbeiträge in Empfang zu nehmen.
Lieferungen von Getreide, auf die wir von Seiten der Herren Besitzer mit Sicherheit rechnen, bitten wir dagegen, ebenso wie Colonial Waaren an die Bazar für landwirthschaftliche Interessen M. Weinschenck zu Thorn, Seglerstraße 136 ganz nach Bequemlichkeit abzustellen; woselbst auch Herr B. Unruh bereit ist, Geldbeiträge in Empfang zu nehmen.
Für die Abfendung der Materialien per Bahn nach dem Bestimmungsorte werden Unterzeichnete, denen freier Bahntransport in Aussicht gestellt ist, seiner Zeit sorgen.
Die Vertheilung der Gaben werden wir dem Elbinger Hülfs-Comitee z. H. des Herrn Landrath Frank in Elbing anheimstellen.
Der Vorstand des landwirth. Lokalvereins Thorn.
M. Weinschenck. Wentscher, Feldtkeller. Böhm. Meister

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.
Direkte Post-Dampfschiffahrt zwischen
Hamburg und New-York,
Hâvre anlaufend, vermittelst der prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe:
Pommerania 31. Januar. **Lessing**, 14. Februar. **Frisia** 28 Februar.
Suevia 7 Februar. **Herder** 21. Februar. **Wieland** 7. März.
und weiter regelmäßig **jeden Mittwoch.**
Passagepreise: I. Cajüte Mk **500**, II. Cajüte Mk **300**, Zwischendeck Mk **120.**
Zwischen **Hamburg** und **Westindien,**
Hâvre anlaufend, nach verschiedenen Hafen Westindiens u. der Westküste Amerikas
Rhenania 8. Februar. **Hammonia** 22. Februar. **Vandalia** 8. März.
und weiter regelmäßig am 8. und 22. jeden Monats.
Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte
August Bolten, Wm. Miller's Nachfg.
in HAMBURG.
Admiralitätsstraße Nr. 33/34. (Telegramm Adresse: **Bolten. Hamburg.**)
in Thorn der concessionirte Agent **J. S. Caro.**

Allgemeine Deutsche Vacanzen-Liste.
Das Wichtigste für Stellensuchende
ist entschieden die wöchentlich 1 Mal (Dienstags) erscheinende „Allgemeine Deutsche Vacanzen-Liste," welche Stellen in größter Auswahl aus allen Gegenden Deutschlands enthält, sowohl für **Beamte der Land- und Forstwirthschaft** (Administratoren, Inspektoren, Rechnungsführer, Brenner, Jäger, Gärtner u. s. w.) als für den **Handelsstand und Industrie** (Werkführer, Buchhalter, Correspondenten, Lagerverwalter, Verkäufer, Verkäuferinnen u. s. w. ferner **sämmtliche wichtige Vacanzen für Civilversorgungsberechtigte** und dergleichen.
Die „Allgemeine Deutsche Vacanzen-Liste" kann nur direkt von der Expedition in Berlin, O. Münchebergerstraße Nr. 7 part. gegen Einsendung des Betrages in Postmarken oder per Postanweisung bezogen werden und kostet eine einzelne Nummer 2 Mk und im Abonnement 4 Nummern 4 Mk, für welchen Preis dieselbe nach Erscheinen im Couvert franko zugesandt wird.
Wichtig für Stellensuchende.
Berlin O. Münchebergerstraße 7.

Kalk! Kalk!
aus neu aufgedeckten Marmorbrüchen in vorzüglicher Qualität, alle anderen Kalke an Ergiebigkeit übertreffend, liefert zu billigsten Preisen frc. Waggon.
MICHAEL LEVY, Inowrazlaw.

Müttern
ist als billige vorzüglich bewährte Speise für ihre Kleinen die wissenschaftlich werthvolle
Kindernahrung
Timpe's Kraftgries
dringend zu empfehlen und ein Versuch jedenfalls anzurathen.
Pakete à 40, 80 und 160 ₰ bei
Bruno Gysendörffer.

Knauer's
Kräuter-Magen-Bitter,
bewährt sich b. Schwächezuständen des Magens, Magendrücken, Aufstossen, Blähungen, Diarrhöe, Gedärmverschleimung, Blutanhäufungen, Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden, Magenkrampf, Uebelkeit und Erbrechen. Die Flasche kostet 80 Pf. bei **Heinrich Netz** in Thorn

Brückenstraße 18 ist das Restaurationslokal als solches, oder als Laden und Wohnung vom 1. April zu vermiethen.
Wwe. R. Glicksmann.

Ein graubezogener Damenpelz ist heute von dem Lissomitzer Walde durch die Gerechte Straße bis Brückenstraße verloren. Derselbe ist Brückenstraße 12 bei **Gebr. Pichert** gegen angemessene Belohnung abzugeben.

Das Haus Breitestraße 441 ist zu verkaufen.

Ein gebild. jun. Mädchen (Deutsche) aus guter Familie wünscht eine Stelle in Russisch-Polen, um Kindern Unterricht in der deutschen Sprache zu ertheilen. Adr. bittet man in der Expd. d. Th. Ztg. unter Nr. 103 abzugeben.

Ich suche von sogleich einen
Lehrling.
W. Danziger.

Eine Stube nebst Kabinet und Küche zu vermiethen Gerechtestr. Nro. 123; zu erfragen daselbst bei Hrn. **Kindermann.**

Brückenstraße 38 ist die ganz neu restaurirte Belle-Etage, 5 Zimmer, Küche, Kabinet, Speisekammer 2c., sofort oder per 1. April cr. zu vermieth.

Möbl. Zimmer zu vermiethen Gerechtestr. 110.

Eine Wohnung, 2 Tr., sowie mehrere kleine Wohnungen vom 1. April zu vermiethen, Speicher und Pferdestall vom gleich. **Blum**, Culmerstr.

Wohnungen z. sog auch v. 1. April zu verm. Bramb.-Vorst. 8. **Sawatski.**

Zahnarzt.
Kasprowicz,
Johannisstr. 101.
Künstliche Zähne.
Gold-, Platina-, Cementplomben.
Richtemaschinen (bei Kindern zum Geradestellen der schiefen Zähne.)

Ein **elegantes Fuhrwerk**, Wagen oder Schlitten, ist täglich zu vermiethen Neustädt. Markt Nr. 234.

Zwei Pensionaire finden sof. freundliche Aufnahme.
Neustädt. Markt Nr. 234.

Eine Familien-Wohnung von 6 Zimmern und Zubehör wird gesucht; gefl. Offerten nimmt entgegen die Cigarrenhandlung des Hrn. Duszynski.

Eine Stube n. Kabinet nebst Küche und Keller ist vom 1. April zu vermiethen Kl. Gerberstr. 74.

1 m. Stube n. Kab. an einz. Herren zu verm. Gerechtestr. 125, 1 Tr.

Gute Wohnungen werden stets nachgewiesen durch
H. Laasner u. Co.

Vom 1. Febr. mbl. Zimmer mit u. ohne Beköstigung zu vermiethen Altstädt. Markt 157.

1 mbl. Zimmer, bis jetzt von einem Offizier bewohnt, ist vom 1. Februar zu verm. Elisabethstr. 263.
Wwe. Marquart.

Eine Wohnung in der Breitenstraße hat zu vermiethen
J. Schlesinger.

Verzeichniß
der eingegangenen Beiträge für die Ueberschwemmten der Nogatniederung.

	Mk	₰
Hr. Otto Martens in Tuchel	15	—
Hr. Schirmer in Thorn	40	—
(LR. Klotz in Neumark)	400	—
Beitrag des Kreises Loebau		
Casinogesellschaft in Thorn	150	—
Hr. Baron v. Buddenbrock auf Ottlau	50	—
Gemeinde Tiefenau	60	—
Hr. LR. Köhler, Beiträge aus dem Kreise Tuchel	70	—
Hr. Pfarr. Gudzinski, Lemberg	10	—
Vorstand der Ressource zur Einigkeit hier, Ertrag einer Theatervorstellung	449	8
Expd. der Th. Ostd. Ztg.	65	—
Frl. Charlotte Feierabend hier	1	—
Hr. Sanitäts-R. Dr. Köhler hier	9	—
Hr. Pfarr. Schacht hier	4	—
Hr. Tapezier Friedland hier	3	—
Hr. Rentier Freytag hier	1	—
Ungenannt	3	—
Strafgelder von einer Jagdgesellschaft der Hr. Landschaftsrath Mühlenbruch auf Nippkau	7	—
Hr. Reg. Rath Henske hier	10	—
Fr. Reg. Räthin Krug v. Nidda hier	3	—
Hr. Rathsherr Wagner hier	5	—
Fr. Wittwe Neumann in Baldram	3	—
Hr. Rechnungsrath Maager hier	10	—
Hr. Pfarr. Cahius hier	3	—
Fr. Präsident Martens hier	4	—
Hr. Appel. Gr Rath Bauck hier	10	—
Sammlung in Hochzehren durch Hr. Lehrer Sallbach	8	16
Hr. Superintendent Markull in Thorn	3	—
Hr. Pfarr. Köhler in Gr. Tromnan aus eine Sammlung in Neudorfchen	3	—
derselbe von Konfirmanden	—	50
Familie Heimlich hier	13	—
Hr. Appel.-Gr.-Rath Mekus hier	10	—
„ „ „ „ Rüll hier	10	—
Vom Unterstützungsverein Culmsee	150	—
Fr. Apotheker Wolkersdorf hier	30	—
Summa	1610	74

Ferner sind bei dem hiesigen vaterländischen Frauen-Verein eingegangen:

	Mk	₰
Vom Vorstande des vaterländischen Frauenvereins in Thorn	152	—
O. B. hier	10	—
Fr. Justizräthin John hier	6	—
Hr. Forstmstr. Peters hier	10	—
Summa	176	—

Außerdem von Fr. Direktor Henschke hier ein Packet Kleider. Ungenannt 1 Packet neue Wäsche. Fr. Prediger Ludwig hier 1 Packet Wäsche. Fr. Reg.-Räthin Hirschfeld hier 1 Packet Leinen. Ungenannt aus Thorn desgl. mit Kleidungsstücken. Fr. Geh. Justizräthin Rauchfuß hier desgl. Fr. Reg.-Räthin Snethlage desgl. Fr. Consistorialräthin Braunschweig hier mehrere Packete mit Wäsche p. p. Fr. Ober-Reg.-Räthin Kretzschmer 1 Packet mit Leinen.
Marienwerder im Januar 1877.
Das Unterstützungs-Comité.

(Beilage.)

Beilage der Thorner Zeitung Nro. 23.

Sonntag, den 28. Januar 1877.

Eine Hexen-Geschichte aus neuer Zeit.

In einer fernen Gegend des deutschen Vaterlandes, am Fuße eines Gebirgskammes, auf der Mittagsseite, liegt ein einsamer, doch in sehr gutem Rufe stehender Gasthof, „zum gekrönten Falken“ genannt.

Es war am 15. April 1869 gegen zehn Uhr, da trat ein fein gekleideter, junger Mann in den Falken, ein grünes Ränzchen auf dem Rücken, unter demselben war ein seidener Regenschirm befestigt und über demselben ein zusammengerollter Mantel. Der junge Mann forderte ein Butterbrod und einen Schnaps, welches ihm gereicht wurde.

Nach einer halben Stunde wurde es im Falken lebhafter, der reiche Bauer Hans Haberkorn kam vom Wochenmarkt, der in der benachbarten Stadt stattfand, zurück.

Immer mehr Fuhrwerk kam, auch die Leute des Wirthes kamen vom Felde zurück, und je stiller es früher gewesen war, um so lauter wurde es jetzt. Plötzlich erhob sich auf dem Hofe ein gewaltiger Spectakel, Fluchen, Schelten, Zanken, Klagen und Fragen. Der Lärm nahte sich endlich der Stube, Haberkorn, als der Urheber desselben, trat ein. Ohne zu grüßen, rief er dem Wirthe zu: Fix, fix, laß mir den Schimmel satteln. Der Wirth wollte erst fragen, wissen, warum und wozu, allein Haberkorn wurde hitzig. Tausendelefat, hörst Du nicht, den Schimmel sollst Du mir satteln lassen! Doch erst gieb mir einen Schnaps, einen derben, auf den tausendelefatschen Aerger.

Andere, die herein- und hinausgetreten waren, mischten sich in das Gespräch und Einer, ein Bauer aus demselben Dorfe, in welchem Haberkorn wohnte, rief ihm zu: Na, Haberkorn, sick man nich so dämlich. Mer hans Dir ja hundertmal gesait, Dei Ritt is umsüst. Mir sin ja Dir alle nachgefahren, mer han abber alle nischt gefunden. Erbost rief Haberkorn: Was dämlich wär ich? Du und ihr alle seid dämlich. Ihr alle wißt nicht, was es heißt, drittehalbtausend Thaler verlieren.

Jetzt erst erfuhr der Wirth, warum es sich handelt, nämlich Haberkorn hatte das ganze für die Wolle empfangene Geld auf dem Wege verloren.

Na, rief er dem Sohne des Wirthes, welcher jetzt eben eintrat, zu: Ist der Schimmel fertig? Ohne Antwort zu erwarten, forderte er noch einen Schnaps und siehe, da trat der den Lesern bekannte junge Mann, welcher heute der erste Gast gewesen war, zu Haberkorn, und fragte wollen Sie denn Ihr Geld wieder haben? Haberkorn maß den Frager vom Kopf bis zu den Füßen und sagte dann barsch: Von Ihnen nicht! Der junge Mann machte gelassen kehrt und legte sich ruhig wieder auf seine Bank.

Jetzt entstand in der Gaststube eine Scene, welche wohl werth gewesen von einem Maler skizzirt zu werden.

Einige schüttelten die Köpfe, Andere schlugen mit der Faust vor die Stirn, um anzudeuten, daß es im Gehirne Haberkorn's nicht richtig sei. Einige nickten dem Haberkorn zu um ihn aufzufordern, mit dem jungen Mann weiter zu sprechen. Haberkorn mochte sich doch endlich selbst überzeugt haben, daß es thöricht sei, angebotene Hülfe von sich zu weisen. Er ging daher hin an die Bank, auf welcher der junge Mann lag, und fragte:

Können Sie mir denn mein Geld wiederschaffen?

Ich würde mich sonst nicht dazu erboten haben, erwiederte der junge Mann.

Wollen Sie denn aber auch mir mein Geld wieder schaffen?

Ich hab's ja schon gesagt. Ich würde mich sonst nicht dazu erboten haben.

Na, junger Herr, seien Sie nur nicht gleich unwirrsch. Sehen Sie; Dritthalbtausend Thaler zu verlieren, das ist tausendelefatsches Malör. Achthundert waren nur meine. Das andere muß ich jetzt, wenn ich nach Hause komme, aus meinem Beutel ersetzen. Tausendelefat, wen soll das nicht crepiren? Drum müssen Sie mir's nicht so hoch anrechnen, wenn ich a Bischen grob war. Na, guter Freund, wenn Sie mir's Geld wiederschaffen, was wollen Sie denn für Ihre Mühe haben?

Das wird freilich viel werden. Erstens bezahlen Sie dem Wirthe meine Zeche für heute Mittag, und die kann leicht einen halben Gulden betragen. Zweitens, wenn Sie nach Hause fahren, nehmen Sie mich mit bis in Ihr Dorf.

Na, das wär halt nicht viel, das kann und soll Alles recht gern werden! Aber, wann soll ich denn mein Geld wieder kriegen.

Versteht sich heute, ehe Sie fortfahren.

Wann wollen Sie denn zum Wiederholen den Anfang machen?

Jetzt gleich! Herr Wirth, so sprach der junge Unbekante, zur Herbeischaffung des Geldes bedarf ich siebenerlei: einen Hammer, eine Zange, eine Feile, einen neuen ganzen Brettnagel, ein neu Stück Bindfaden, eine Elle lang, ein Lineal, ein Stück Kreide.

Das soll Alles gleich da sein, erwiderte der Wirth.

Während der Wirth das Geforderte herbeiholte, hatte der junge Mann sich einen Stuhl zu dem nächsten kleinen Tisch hingetragen und nachdem das Verlangte hergebracht wurde, begann er das Geschäft damit, daß er dem Nagel den Kopf abfeilte und ihn dann in die Mitte des Tisches schlug.

An den Nagel befestigte er das eine Ende des Bindfadens, an das andere Ende legte er die Kreide und beschrieb nun auf dem Tische einen Kreis, etwa eine Elle im Durchmesser. Als dies geschehen war, zog er mit der Zange den Nagel wieder heraus und zeichnete mit Hülfe des Lineals einen fünfeckigen Stern in den Kreis, worauf er die Kreislinie auswischte. Auf die fünf Ecken des Sternes schrieb er die fünf Silben des Wortes „Abrakadabra“ mit griechischen Buchstaben, dann fragt er den Haberkorn:

Wie viel Geld war in dem Sacke?

420 Louisdor und 35 ganze Thaler lautete die Antwort.

Der junge Mann schrieb diese fünf Zahlen in die Spitzen des Sterns, aber inwendig. Dann frug er weiter:

Wie war der Sack denn gezeichnet.

Auf der einen Seite mein Name H. H. and auf der anderen eine 17.

Der junge Mann schrieb dies in die Mitte des Sternes, schlug den Nagel wieder genau an seine vorige Stelle, nämlich gerade in dem Mittelpunkt, aber fester, als zuvor, suchte in den Westentaschen, und da er das, was er haben wollte, in denselben nicht zu finden schien, nahm er seine Schreibtafel, riß ein Stückchen Papier, etwa so groß, wie ein halber Gulden, heraus, bildete davon ein Hütchen, setzte dieses dem Nagel auf und führte nun mit dem Hammer einen tüchtigen Schlag darauf. Alles blieb still.

Herr Haberkorn, hören Sie, war denn in dem Sack mehr, als das bloße Geld?

Na, tausendelefat, ja! Noch zwei seidene. Tücher, 10 Ellen Spitzen und 12 Ellen Band.

Der junge Mann schrib diese fünf Zahlen unter die anderen.

Abermals setzte er dem Nagel ein Hütchen auf und führte nun einen Schlag mit aller Kraft auf denselben. Es wurde ein schwacher Schuß gehört. „Der Sack ist da“, sprach der Hexenmeister, „dort oben auf dem Ofen liegt er“.

In ein und demselben Momente richteten sich jetzt die Blicke aller Anwesenden auf den Ofen, allein er hatte oben einen hohen Kranz, und es war nichts zu sehen. Keiner wagte, sich dem Ofen zu nähern, bis endlich der Wirth Muth faßte. Er rückte einen Stuhl an den Ofen und schaute hinauf. Hol mich, soll mich, rief er in freudigem Erstaunen, Vetter Haberkorn, da liegt das Säckchen. Er nahm es herab und brachte es auf den Tisch. Das Säckchen wurde geöffnet, Tücher, Spitzen und Band da. In ein Tuch eingeschlagen fand man zwei Rollen Geld. Sie wurden geöffnet, gezähl: es waren 420 Louisd'or und 35 Thater. Aller Augen waren auf den Tisch gerichtet.

Haberkorn schob von den Louisdoren 20 Stück dem Hexenmeister zu, mit den Worten: Na, da ist was für Ihre Mühe. Ist's nicht genug, so leg ich auch noch zu, und er war im Begriff, auch die 35 Thaler ihm hinzuschieben. Dieser aber schob das Geld lächend zurück und meinte: es bleibt bei unserem Accorde. Haberkorn schob ihm 10, dann 5 und zuletzt 1 Louisd'or zu, aber Jener nahm nichts an. Sein Wort war: Es bleibt bei unserem Accorde, und wäre meine Kasse nicht gerade heute in miserabler Umständen, so würde ich gar nichts von Ihnen nehmen; allein so muß ich Sie bitten, laut Accord heute meine Zeche zu bezahlen und mir beim Nachhausefahren einen Sitz auf Ihrem Wagen zu vergönnen.

Haberkorn schüttelte den Kopf und sagte: Wenn das Hexen heißt, was Sie da heute gethan und gemacht haben, da haben Sie Ihre Sache aus dem ff gelernt, aber wenn Sie's immer so machen, wie mit mir heute, da muß ich Ihnen prophezeien, daß Ihre Kasse ewig in miserablen Umständen bleiben wird. Ich weiß zwar wohl, daß die liebe Obrigkeit— doch still davon. Die ganze Stube hier rufe ich als Zeugen an, daß die einhundert Thaler ein bloßes Geschenk von mir sind, daß Sie sie nicht haben wollen, daß ich sie Ihnen aufgedrungen habe. Na, tausendelefat, nehmen Sie doch! Aber der junge Mann blieb bei seinem Weigern, der Accord sollte erfüllt werden. Na, nahm Haberkarn abermals das Wort, vor allen Zeugen erkläre ich jetzt: wenn's Ihnen morgen, übermorgen, über's Jahr, so lange ich lebe, einfällt, die 100 Thaler zu fordern, so zahle ich, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Nun wollen wir aber essen, jetzt habe ich Appetit, ist's Mittagsbrod nicht fertig?

Noch ein Viertelstündchen müssen sich die Herrschaften gedulden, erwiderte der Wirth.

Na, Vater Donald, so bring' vor der Hand eine Flasche, aber, das sag' ich Dir, die beste, die Du im Keller hast, sprach Haberkorn.

Der Wirth brachte Steinwein in einem sogenannten Bocksbeutel. Haberkorn befahl nun weiter: „Bring' zwei, nein drei Quart Schnaps und ein halbes Dutzend Gläser dazu. Hörst Du, Alter, Alles auf meine Rechnung. Nun trinkt, Freunde und wenn's nicht reicht, wird mehr geholt, Alles heute auf meine Kosten.“

Aus seinem Kober holte Haberkorn nun eine Cervelatwurst hervor, der Wirth mußte Weißbrod bringen und dazu wurde ein Gläschen nach dem andern aus der Flasche geleert. Dem Haberkorn, der zuvor schon Branntwein getrunken, stieg der starke Wein bald zu Kopfe; er wurde wie es die Art solcher gutherzigen Menschen ist, immer zutraulicher gegen den jungen Mann. Endlich meinte er: Na, tausendelefat, der eingegangene Accord thut mir nun leid. Sie wollen mit mir fahren, aber es wird dunkel, ehe wir nach Hause kommen, und wenn ich da im Dunkeln neben Ihnen sitzen soll, da wäre mir gewaltig grulich. Na, hören Sie, ich will Ihnen einen Vorschlag machen: wie wär's, wenn ich den Wirth anspannen lasse? Der hat eine leichte Kalesche, fein Schimmel ist an's Laufen gewöhnt. Na, was meinen Sie? Tausendelefat, in zwei Stunden haben Sie dann die fünf Stunden Weges gemacht. Mit Freuden nahm der junge Mann diesen Vorschlag an und verzichtete gern auf das Mittagsbrod, um nur schnell fortzukommen. In einer Viertelstunde stand die Kalesche vor der Thür. Haberkorn begleitete den jungen Mann an den Wagen, hob ihn hinein, steckte den Rest der Cervelatwurst, ein kleines Weißbrod, eine anderweit vom Wirthe hergebrachte Flasche Wein, selbst sein eigenes Taschenmesser, da er gesehen hatte, daß der junge Mann keines dergleichen besaß, in die Seitentasche des Wagens, und gab dem Kutscher einen halben Gulden Trinkgeld, mit der Ermahnung, keines dergleichen von dem Herrn im Wagen zu nehmen.

Ehe er fortging, bat der Hexenmeister noch um ein Viergroschenstück, um das Chausseegeld an zwei Hebestellen bezahlen zu können. Schnell griff Haberkorn in die Tasche, und so viel er nur ergreifen konnte, drückte er dem jungen Manne in die Hand. Es waren Zwei-, Vier- und Achtgroschenstücke, auch ein ganzer Thaler darunter. Jener wollte es zwar nicht annehmen, allein Haberkorn commandirte: Fort, fahr zu, und an Zurückgabe des Geldes war nicht zu denken.

Bei Haberkorn's Rückkehr in die Gaststube war der Tisch gedeckt, die Zahl der Speisenden war fünfzehn. Das Gespräch drehte sich, wie leicht zu denken, um den Hexenmeister und das Herbeischaffen des Sackes. Gar verschieden waren die Urtheile. Der Eine meinte: Zehn Thaler sind mir nicht so lieb, als daß ich heute einen wahren Hexenmeister gesehen habe und nun weiß, daß es wirklich dergleichen Leute noch giebt! Ein Anderer sagte: Er sah ja aber gar nicht aus, wie ein Hexenmeister. Er sah ja wie andere natürliche Menschenkinder aus. Wahrlich, 's war ordentlich ein hübscher Kerl. Wiederum hatte ein Anderer die Ansicht, der Hexenmeister möchte wohl den Sack gefunden und auf den Ofen practisirt haben. Der Wirth aber nahm diese Aeußerung krumm: Nimm mir's hol mich, soll mich, nicht übel, Nachbar Kunze, wenn ich Dir in's Gesicht sage, das war dumm geredet. Sick mal an: der Hexenmeister lauft zwei Stunden vorweg und findet den Sack, den Haberkorn zwei Stunden darauf verliert. Bleib ein andermal mit Deiner Weisheit, will sagen Dummheit, zu Hause, damit Dich die Leute nicht auslachen. Ein alter Schulmeister ließ sich folgendermaßen vernehmen: Mein jetziger junger Herr Pfarrer, der will von allen dergleichen Dingen nichts wissen, der will an so was gar nicht mehr glauben. Noch heute Abend geh' ich zu ihm, da soll ihm der Glaube wohl in die Hände kommen.

Obenan, quer vor dem Tische saß ein Chausseeaufseher. Dieser nahm endlich auch das Wort und sprach mit wichtigthuender Miene: Mag's sein, wie es will, all dergleichen Leute sind doch am Ende weiter nichts als Betrüger. Da traf er's schlecht bei unserem Haberkorn. Der sprang vom Tische wüthend auf und trat vor jenen Chasseeaufseher: Tausendelefat; Was sagt Er, ein Betrüger wär's gewesen! Heißt das Betrügen, wenn man hundert Thaler ehrlicher Weise nicht einmal haben mag? Schämt Er sich nicht einen so ehrlichen braven Mann für einen Betrüger zu erklären! Pfui, Pfui, schäm' er sich! Hat er mich doch geärgert, daß mir der Bissen im Munde stecken bleibt. Tausendelefat, mich so zu ärgern! Er ging zur Stube hinaus und befahl anzuspanneu. Zurückgekehrt bezahlte er dem Wirthe die Zeche und noch beim Hinaufsteigen auf den Wagen hörte man ihn laut sprechen! Pfui, pfui und abermals pfui und nochmals pfui.

* * *

Zwei Jahre waren seitdem vergangen, jener Hexengeschichte wurde kaum noch gedacht, als an einem Sonntag kurz vor der Ernte ein eleganter einspänniger Wagen vor der Thür des Schultheiß Haberkorn hielt. Der darin sitzende Herr rief einem in der Thür stehenden Knechte zu, das Pferd auszuspannen, in den Stall zu bringen und abzuschirren. Rasch schritt er alsdann die vor dem Hause befindlichen Stufen hinauf und trat in das Wohnzimmer. Papa Haberkorn befand sich allein in demselben und erkannte den Hexenmeister auf den ersten Blick und sprach: Na, kommen Sie doch endlich, Ihr Geld zu holen? Es liegt parat!

Nein, nein, im Gegentheile: das, was Sie mir damals gegeben und für mich ausgelegt haben, das will ich heute pünktlich zurückzahlen, antwortete der Besucher. Aber, bester Papa! Kennen Sie mich denn gar nicht mehr?

Ich? Sie kennen? Ja, da muß ich Sie doch genau betrachten! Tausendelefat, so ein Bischen, ja, so ein Bischen kommen Sie mir bekannt vor, aus alter Zeit; aber genau —

I' lieber Papa! Kennen Sie denn Cantors Fritzen nicht mehr, der als Schüler oft bei Ihnen war, der alle Kirmsen bei Ihnen mitgemacht hat? 'S ist freilich ein ganz Weilchen her, über 15 Jahre.

Na, na! Tausendelefat, ja! Jetzt Junge, jetzt erkenne ich Dich wieder! Hattest schon damals den Kopf voll lauter tausendelefatscher Schlenker. Bist ein hübscher Kerl geworden, aber Dein Handwerk gefällt mir nicht! Konntest Du denn nicht was Ehrliches erlernen?

Bester Papa, das war ja damals nur ein Jocus, nur ein Spaß. Ich habe mich schon manchmal über die dumme Hexengeschichte geärgert.

Also bist Du nicht von Profession ein Kunststückmacher oder ein Hexenmeister, wie sie in der Welt des lieben Brodes willen umherziehen? Na, sprich, was hast Du denn gelernt, und was bist Du jetzt?

Jetzt, lieber Papa, bin ich wohlbestallter königlicher Justizamtmann.

Amtmann? Justizmann? Tausendelefat, da hab' ich mich einmal recht wieder vergaloppirt. Ich habe Sie Du genannt. Na, es war nicht böse gemeint, aber tausendelefat, nun muß ich ja vor dem Herrn Justizamtmann mein Käppel abnehmen.

Indem trat Haberkorn's ältester Sohn herein, Fritzen's ehemaliger Spielkamerad und jetziger Lieutenant in königlichen Diensten. Die Jugendgespielen erkannten sich gleich wieder und fielen einander um den Hals. Haberkorn's beide Töchter, Malchen und Lenchen, kamen herbei u. erkannten den ehemaligen Kirmisgast wieder. Es wurde Mittagszeit und Fritz gebeten, zu Tische zu bleibeu. Er erwiderte: Hättet Ihr mich auch nicht eingeladen, ich wäre von selber geblieben. Wir haben jetz Ferien im Amte, da habe ich acht Tage Urlaub genommen. Drei Tage bin ich bei meinem Vater geblieben, drei will ich bei Euch bleiben, einen Tag bin ich hergefahren, einen fahre ich wieder hin, und so gehen acht Tage netto auf.

Bei Tische wurde jene Hexengeschichte erwähnt. Fritz oder der jetzige Justizamtmann, gab folgende Erklärung:

Nachdem ich in N. zwei Jahre Auscultator gewesen, schickte man mich nach X. Mein Vater übersendete mir zwar Reisegeld, aber da ich hier und da noch kleine Schulden vor meiner Abreise zu bezahlen hatte, so blieben mir nicht mehr als acht Groschen übrig, und mit diesen sollte ich nun die weite Reise bis nach X machen, zwanzig gute Stunden. Ein Nachtquartier konnte ich mit dieser Summe nicht bezahlen, also mußte die Reise in einem Tage gemacht werden. Zum Glück war die ganze Nacht Mondschein. Abends um 9 Uhr ging ich in N. weg und früh um neun Uhr war ich schon auf der Höhe, wo es zum gekrönten Falken hinuntergeht. Nur einmal war ich eingekehrt, um zu frühstücken, und es ist wohl nicht zu verwundern, daß ich nach vierundzwanzigstündigem Marsche hundemüde, mich in dem Wäldchen auf jener Höhe unter einer Eiche niedersetzte u. einschlief. Wagengerassel weckte mich. Es war Ihr Geschirr, lieber Papa. Ich erkannte es gleich wieder. Ich rief, was ich konnte. Sie sollten halten und mich mitnehmen, aber es schien mir, als ob Sie schliefen und mich deshalb nicht hörten. Ich lief Ihrem Wagen nach, da fiel von dem hintersten Sitz, auf welchem Sie saßen, das bewußte Säckchen herab. Ich hob es auf. Einholen konnte ich Sie nicht, darum eilte ich auf dem Fußsteige in den Falken hinab. Der Wirth mußte mir ein Butterbrod holen und die Zeit seiner Abwesenheit benutzte ich das Säckchen auf den Ofen zu practiciren. Das übrige war larifari. Meine tolle Laune verleitete mich zu jenem Spaße.

Der Knall, welcher erfolgte, als ich mit

dem Hammer auf dem Nagel schlug, wurde durch ein Zündhütchen bewirkt, daß ich heimlich auf den Nagel gestellt und mit einem Papierhütchen bedeckt hatte. Der erste Schlag mißlang.

Viel wurde über diesen Spaß gescherzt und gelacht. Das ehemalige freundliche und fröhliche Verhältniß war bald wieder hergestellt. Man gedachte der alten Zeit, wo Malchen und Lenchen mit Fritz noch als Kinder gescherzt hatten. Nur Malchen und der Herr Justizamtmann konnten sich gegenseitig oft nicht in den scherzenden Ton finden, sie waren zurückhaltend gegen einander, und wenn ihre Blicke sich begegneten, waren sie so heiß, als ob sie sich verbernnen wollten. Der Justizamtmann suchte Malchen allein zu sprechen und was sie da insgeheim verhandelt haben, mögon die lieben Leser daraus errathen, daß die Beiden früh, am Tage der Abreise des Justizamtmannes, Hand in Hand vor den alten Haberkor traten und um seinen väterlichen Segen baten, der ihnen nicht vorenthalten ward. Nur, sagte der Alte schelmisch, indem er mit dem Finger drohte: Fritz mach' mir in der Ehe keine Hexenkunststücke mehr, und der glückliche Bräutigam versprach es und besiegelte sein Versprechen mit einem Kuß auf die rosigen Lippen seiner glücklichen Braut.

Verschiedenes.

— Wie die „Revue des Deux Mondes" entstanden ist. Ueber die Entstehung der bekannten Monatsschrift giebt Claretin in der „Independance Belge" einige Andeutungen, die auch das deutsche Publikum interessiren dürften. Nach denselben wäre der geistige Vater der berühmten „Revue" — wenn auch nur per accidens — Niemand anders als Viktor Hugo. Es war kurz nach der ersten Aufführung des „Hernani", so erzählt Claretin, Generallieutenant Cavaignac und Baron Mortemart-Boissy gaben damals eine höchst elegant ausgestattete Revue heraus, die sie etwas in Verlegenheit zu setzen begann und ihnen sehr theuer zu stehen kam. Buloz, der die Bekanntschaft Pierre Leroux' gemacht hatte, und von diesem Viktor Hugo vorgestellt worden war, bemerkte diesem einmal während eines Gespräches, daß er Lust habe, eine Revue herauszugeben und zu diesem Zwecke ein flüssiges Kapital von 4000 Frcs. zur Verfügung habe: ein Vermögen für einen unternehmungslustigen und tüchtigen Mann! — Gut! wenn das Ihr Ernst ist, so kaufen Sie doch die „Revue des Deux Mondes", sagte Viktor Hugo, und gestalten Sie dieselbe nach Ihren Wünschen um! — Die Revue war damals ein einfaches, geographisch-historisches Sammelwerk. Daher auch der Name, der die deutlichen Spuren ihres Ursprunges an sich trägt. Es war eine Art von Magazin, das vorwiegend Reisebeschreibungen brachte. Man sprach mehr von Honduras und Guatemale in demselben, als von Kunst und Wissenschaft. Ein Mitarbeiter war u. A. Louis Viardt, der im zweiten oder dritten Hefte eine Beschreibung von Didymae, der Doppelstadt des alten Cadiz brachte. — Schön! sagte Buloz, der Titel ist gut. Und er kaufte die „Revue des Deux Mondes" dem Baron von Mortemart-Boissy ab. Viktor Hugo gab ihm für eine der ersten Nummern einen Artikel, das Fragment einer „Schweizerreise". Buloz zahlte ihm hundert Frcs. dafür. — Macht einen Frcs. für jeden Abonnenten! sagte er ihm. — Buloz ist bekanntlich vor Kurzem gestorben, sein Blatt ist ein Weltblatt gewordren.

— Unterirdische Eisenbahn in Paris. Die Seinehauptstadt wird nun bald ebensogut wie die Metropole an der Themse ihren underground railway haben. In den letzten Tagen so schreibt man der „Frankf. Ztg. sind die Ingenieure, welche sich seit Jahren mit dieser Angelegenheit beschäftigen, von ihrer Londoner Studienreise zurückgekehrt und haben bereits ihr Projekt bei dem Pariser Gemeinderath eingereicht. Der Zentralbahnhof wird gnnz in der Nähe des Palais Royal augelegt werden. Der Eingang wird dicht bei der Galérie d'Orléans sein. Die Schienenstränge werden zunächst eine Ausdehnung von 27 Kilometer erhalten. Die Kosten sind auf 150 Millionen Frcs., das heißt 6 Millionen per Kilometer geschätzt. In London kostet der Kilometer durchschnittlich 8 Millionen Frcs. Die Hauptstationen sollen errichtet werden: am Lyoner Bahnhof, am Chateau d'Eau, an den Hallen, am Bahnhof St. Lazare, in den Batignolles, am Orleansbahnhof, an den Bahnhöfen von Sceaux und Montparnasse, Saint Germain des Prés, am Carousselplatz, am Nordbahnhof, Ostbahnhof. Man hofft täglich eine Einnahme von 140,000 Fr. zu erzielen. Man ist allgemein sehr gespannt darauf, wie der Munizipalrath das Project aufnehmen wird.

Bekanntmachung.

Erhöhung des Meistbetrages der Postanweisungen im Verkehr mit Constantinopel.

Vom 1. Februar ab wird der Meistbetrag der Postanweisungen zwischen Deutschland und Constantinopel auf 300 Mr erhöht.

Die Gebühr für Postanweisungen nach Constantinopel beträgt von dem gleichen Tage an:
für Summen bis 100 Mr 40 ₰,
für Summen über 100 bis 200 Mr 80 ₰.,
für Summen über 200 bis 300 Mr 1 Mr 20 ₰.

Im Uebrigen bleiben die bisherigen Bestimmungen bezüglich des Postanweisungsverfahrens im Verkehr mit Constantinopel, über welche die Postanstalten auf Verlangen Auskunft ertheilen, unverändert in Kraft.

Berlin W., den 25. Januar 1877.

Kais. General-Postamt.

Bekanntmachung.

Einheitlicher Packetportotarif im Verkehre zwischen Deutschland und der Schweiz.

Vom 1. Februar 1877 ab tritt im Verkehre zwischen Deutschland und der Schweiz ein einheitlicher Portotarif für Packete bis zum Gewichte von 5 Kilogramm in Wirksamkeit.

Danach beträgt das Deutsche und Schweizerische Porto für ein frankirtes Packet bis zum Gewichte von 5 Kilogramm insgesammt 80 ₰. oder 1 Frank; dagegen im Grenzverkehr, d. i. im Verkehr derjenigen Deutschen und Schweizerischen Postorte, welche in gerader Linie nicht mehr als 30 Kilometer von einander entfernt sind,
40 ₰. oder 50 Centimen.

Für **unfrankirte** Packete bis 5 Kilogramm tritt den vorstehenden Portosätzen ein Zuschlag von 20 ₰. oder 25 Centimen hinzu.

Bei **Sperrgut** wird die Einheitstaxe von 80 bz. 40 ₰. oder 1 Frank bz. 50 Centimen um die Hälfte erhöht.

Berlin W., den 22. Januar 1877.

Der General-Postmeister.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.